Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Pfarrer in Warendorf.

November. 1908. No. 11.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

v. Broecker, A., P., Halle a. S.: **Moderner Christusglaube.** Halle 1907, Gebauer-Schwetschke. (62 S.) 0,60 M.

Diese Schrift will beurteilt sein nach dem ersten Satz ihres Vorworts: „Lediglich an suchende moderne Menschen wendet sich diese kleine Schrift," wozu der Verfasser den Wunsch fügt: „Möge das Folgende manchem ein hellklingender Frühlingsgruß sein!" In drei Kapiteln kommt zur Sprache: 1. Der Glaube an Gott, die rettende Liebe; 2. Der Glaube an den ewigen Wert der eigenen Seele; 3. Der Glaube an den Bruderbund aller Menschen. Wir halten dafür, daß diese Schrift die Kraft besitze, wirklich manchen Modernen anzuregen und für Christus zu interessieren, was dem Verfasser auch spürbar am Herzen liegt. Die Sprache könnte sorgfältiger sein. Die Liste der Fehler — nicht nur Druck. fehler! — würde ziemlichen Umfang annehmen. Wortbildungen wie „hineinwuchten", „tatwuchtig", „geheimnisverborgen" sind nicht nach jedermanns Geschmack; der Satzbau ist gelegentlich nicht klar genug. Der Verfasser läßt das vierte Evangelium nicht als Quelle für die Kenntnis des geschichtlichen Christus gelten. Er bekennt sich öfter zu den „Religionsgeschichtlichen Volksbüchern". Dank verdient seine hohe Würdigung des Gebets und sein ernster Versuch, mit dem Gericht Gottes zu rechnen. Schlatter-Basel.

Falke, R., Militäroberpfarrer, Frankfurt a. M.: **Aus Kirche und Welt.** Gesammelte Aufsätze. Gotha 1908, Fr. E. Perthes. (190 S.) 2,40 M., geb. 3,40 M.

Es sind eine Reihe von Aufsätzen, Festartikeln, Zeitfragen, und religionsgeschichtlichen kürzeren Abhandlungen, die hier in der Absicht zusammengestellt sind, eine volkstümliche allgemein verständliche Verteidigung des Christentums in einer anderen, als der bisherigen Form zu geben. Dieselben sind geistvoll mit warmem apologetischem Geschick und vielseitigem Interesse, das in der Beantwortung der großen und brennenden Fragen der Zeit, wie in der sorgfältigen Besprechung des Buddhismus und der Religion der Japaner hervortritt, geschrieben, und in anmutiger Darstellung zum Ausdruck gebracht. Von den Festbetrachtungen beziehen sich mehrere auf das Totenfest, eine auch auf die Vorstellungen der Seelenwanderung. Die „Fragen der Zeit" behandeln verschiedenartige Probleme, apologetische, konfessionelle und allgemein christliche Angelegenheiten. Eine davon bespricht auch den religiösen Standpunkt unsers Kaisers in kurzen Worten. Der Verfasser hat sich dabei, wie er in der Einleitung sagt, bemüht, die ewigen Wahrheiten unseres christlichen Glaubens nach allen Seiten hin zu beleuchten und zu zeigen, daß die finstern Mächte unserer unruhigen Zeit nur durch die Kraft des Christentums überwunden werden können. Die Kürze der einzelnen Artikel ist für den populären Gebrauch derselben in den Kreisen der Gebildeten überhaupt, und der religiös suchenden Gemüter insbesondere günstig. Sie finden dadurch eher Verbreitung. Landenberger-Kirchheim u. T.

Paulsen, Fr., Philosophia militans: **Gegen Klerikalismus und Naturalismus.** Erweiterte Aufl. Berlin 1908, Reuther und Reichard. (X, 234 S.) 2 M., geb. 3 M.

Die erste Auflage, zu der Dr. Siebert, Fermersleben, ThLBr. 1901 S. 362 bemerkte: „Ausgezeichnet durch glänzenden Stil und packende Darstellungsweise, daher zum Studium nur eindringlich zu empfehlen," enthielt fünf Aufsätze: 1. Das jüngste Ketzergericht über die moderne Philosophie („gegen O. Willmanns Geschichte der Philosophie", mit dem Nachweis, „wie die W.schen Angriffe auf die Philosophie, soweit sie nicht katholisch ist, durchaus haltlos sind, und nur auf katholischem Vorurteil beruhen"). 2. „Kant als Philosoph des Protestantismus" (vgl. ThLBr. 1899 S. 324. Aber bedarf der Protestantismus einer Normalphilosophie? Vollends, ist Kant, der große Problemsteller, aber doch nicht ihr eigentlicher Löser, dazu geeignet?) 3. „Katholizismus als Wissenschaft", anknüpfend an v. Hertling's Schrift „Das Prinzip des Katholizismus und die Wissenschaft," (mit dem Ergebnis: „Katholische Wissenschaft ist eine Wissenschaft, die zuletzt nur ja sagen darf zu dem, was die Kirche lehrt, hört aber damit auf, Wissenschaft zu sein".) 4. „Fichte im Kampf um die Freiheit des Denkens" (Geschichte der Entlassung Fichtes aus seinem Lehramt in Jena 1799 und Prüfung der gegen ihn erhobenen Anklage auf „Atheismus"). 5. „E. Haeckel als Philosoph" (Nachweis der „wissenschaftlichen Bodenlosigkeit der „Welträtsel": „ein Werk, das wimmelt von logischen und sachlichen Fehlern"; „ich habe mit brennender

Scham dieses Buch gelesen, mit Scham über den Stand der allgemeinen Bildung und der philosophischen Bildung unsers Volkes“). Der Neuauflage sind drei weitere Aufsätze beigegeben (Modernismus und Enzykliza Pius X“; „Haeckels Welträtsel als Volksbuch;“ „Die Entdeckung des Menschen im 19. Jahrhundert.“) früher behandelte Themata wieder aufnehmend und weiterführend. Dort ist es die Stellung zum Katholizismus in seinem Verhältnis zur Wissenschaft, hier ist es Haeckel. Dort erhalten wir eine ansprechende Würdigung des Modernismus, der sich eine entsprechend scharfe Abweisung der päpstl. Enzyklika und Vorschläge über das Verhalten des Staates im Falle ihrer Inkraftsetzung auch auf deutschem Boden anschließen, hier zunächst eine ruhige, kühl überlegene, zugleich sarkastisch gewürzte Zurückweisung der unqualifizierbaren Angriffe Haeckels auf die wissenschaftliche Arbeit und den persönlichen Charakter Paulsens, weiter eine Empfehlung der Lektüre der Volksausgabe der „Welträtsel“ unter dem Motiv: „Häckels kruder Naturalismus ein Zuchtmeister auf wirkliche Philosophie!“, endlich eine empfehlende Besprechung von Bölsche „Eroberung des Menschen“, eine Schrift, die zwar nicht gegen H. sich richte, aber durch ihn hindurch und über ihn hinausführe, so den rechten Weg zur Überwindung des Irrtums.

Jordan-Warendorf.

Christentum u. Naturwissenschaft.

Dennert, F.: Die Weltanschauung des modernen Naturforschers. Stuttgart 1906, M. Kielmann. (346 S.) 7 M., geb. 8 M.

Wer den sich heute abspielenden Kämpfen um die Weltanschauung nicht gleichgültig gegenübersteht, kann an Dennerts Schriften nicht vorübergehen. Im Gegensatz zu den öden, alles dem Zufall überlassenden Materialismus, gelangt der Leser durch die Lektüre derselben zu einer gehaltvollen den innern Menschen befriedigenden Welt- und Lebensanschauung. Das gilt auch von dem obigen Buche. Der erste und zwar Hauptteil dieses Buches, betitelt „Haeckels Weltanschauung,“ war von D. schon vor Vollendung des Ganzen veröffentlicht. Haeckels Welträtsel haben bekanntlich eine Hochflut von Schriften hervorgerufen, wie nur wenige Bücher der Literatur. Die Gründe dafür liegen einerseits in der Sicherheit, mit welcher in ihnen eine neue Weltanschauung auf naturwissenschaftlichem Boden dargeboten wurde, andererseits in den vielen anfechtbaren Aufstellungen derselben auf allen Gebieten. Die Literatur gegen Haeckel weist denn auch in der Tat eine Unmenge von Einzeleinwänden gegen ihn auf, die von den verschiedensten Seiten gegen ihn gemacht wurden. Eins aber fehlte bisher, es fehlte eine Gesamtkritik seines Monismus. Eine solche gibt uns Dennert. D. hat Haeckels Standpunkt schon früher verschiedentlich kritisiert, er hat auch schon eine Streitschrift gegen Haeckel veröffentlicht, allein die letztere enthielt doch weniger Kritik als Darstellung der Ansichten seiner Fachgenossen. Hier bietet D. eine eigene Widerlegung. Dabei kam es ihm weniger darauf an, alle falschen Behauptungen Haeckels zurückzuweisen, denn da dieselben bei ihm selbst fast stets ohne Beweis wie dogmatisch aufgestellt sind, so würde ein solches „Unternehmen ein Buch erfordern, das die Welträtsel an Umfang überträfe“. Es handelt sich für ihn vielfach vielmehr darum, den Leser auf Haeckels dogmatisches Verfahren hinzuweisen und das Unrecht seiner Behauptungen festzustellen, wobei freilich auch nicht selten ein Gegenbeweis angetreten wird, noch mehr aber um eine mehr indirekte Widerlegung, nämlich zu zeigen, wie wenig man in der Gegenwart von einer naturwissenschaftlichen Weltanschauung reden kann, da sich die heutigen Naturforscher bezüglich der Weltanschauung nicht selten ganz diametral gegenüberstehen. Hieraus ergibt sich dann als Resultat des ganzen Buches, daß es eine naturwissenschaftliche Weltanschauung nicht gibt, sondern daß die Bildung der Weltanschauung in das Gebiet der Philosophie gehört. Wenn mehrere ganz moderne Forscher dieselben Ergebnisse der Forschung zu ganz verschiedenen Weltanschauungen benutzen — und das ist tatsächlich der Fall, wie D. in dem 2. Teil des Buches an Wallace, Verworn, Romanes, Ostwald und Reinke meisterhaft entwickelt, — „so muß dabei eben etwas anderes im Spiele sein als die Naturforschung selbst.“ „Nicht die Weltanschauung des modernen Naturforschers hat uns Haeckel geboten, sondern eine Weltanschauung eines modernen Naturforschers, und das ist ein großer Unterschied.“ — Dennerts Bücher brauchen wir nicht zu empfehlen.

Siebert-Fermersleben.

Kleinpeter, H., Prof. Dr.: Die Erkenntnistheorie der Naturforschung der Gegenwart. Leipzig 1905, J. A. Barth. (XII, 156 S.) 3 M.

Der Verf. hat sich bemüht, aus den nach seiner Meinung in allen wesentlichen Punkten übereinstimmenden Ansichten von Mach, Stallo, Clifford, Kirchhoff, Hertz, Pearson und Ostwald, den Kern gemeinsamer Ueberzeugungen festzustellen, der die Grundlagen für eine wissenschaftlich haltbare Erkenntnislehre bieten dürfe. Er geht mit seinem Lehrer Mach und mit dem Empiriokritizismus überhaupt von der Voraussetzung aus, daß es einen Gegensatz zwischen Ich und Dingen außerhalb des Ich nicht gebe, hält daher Kants ganze Philosophie für schon im Ansatz verfehlt und ist vollständiger erkenntnistheoretischer Monist. Den Monismus in dieser Sphäre zu begründen, gelingt ihm jedoch so wenig wie den andern

Vertretern des Empiriokritizismus. Er ist die abstruseste Art der Reflexion, gegen die immer wieder auf Kants gesunde Verbindung von Realismus und Idealismus hingewiesen werden muß. Indem Kleinpeter mit Mach daran festhält, daß die Elemente der Welt nicht Dinge, nicht „Realitäten", sondern lediglich „Empfindungen" sind, betont er, daß diese „psychische Natur alles Tatsächlichen" nicht etwa nur eine Forderung philosophischer Denkweise, sondern vielmehr der exakten Wissenschaft sei. Natürlich soll der äußerste Subjektivismus fern gehalten werden; die „psychische Natur" des Erscheinenden ist nicht gleichbedeutend mit dem Erzeugnis der Phantasie; die ganze Welt stellt sich einerseits als unsere Vorstellung dar, läßt sich aber auf der andern Seite auch nicht a priori konstruieren — eine Behauptung, die mit dem erkenntniskritischen Monismus nicht ganz aufs reine gebracht ist. Der Satz, Mach habe dem Zweckbegriff seine Bedeutung zurückerobert (S. 48 f.), kann wohl nur bei einem rein formalistischen Zweckgedanken einigen Wert beanspruchen. Daher vergißt auch Kleinpeter, indem er die Bedeutung der Erkenntnis nur in einem Beitrag zur Erhaltung des animalischen Lebens erblickt (S. 139 f.), das andere, daß die Erkenntnis auch unter die Mittel einzureihen ist, mit denen wir das spezifisch menschliche Lebensziel erfassen und erreichen. Beth-Wien.

Pesch, Tillmann S. J.: **Die grofsen Welträtsel: Philosophie der Natur.** 2. Band: Naturphilosophische Weltauffassung. 3. Aufl. Freiburg i. Br. 1907, Herder. (XII, 592 S.) 8 M., geb. 10,50 M.

Ich habe den 1. Teil dieser Welträtsel im Vorjahre S. 234 f. angezeigt und verweise bei der Besprechung des Bandes auf die frühere Rezension. Versuchte der frühere Band eine philosophische Naturerklärung auf christlicher Grundlage, so gibt der 2. Band eine naturphilosophische Weltauffassung. Der Verfasser schildert zunächst auf 272 Seiten die Weltauffassung der modernen Naturphilosophie, d. h. den pantheistischen, pessimistischen und Naturmonismus, sowie den mechanistischen Monismus Haeckels und führt sodann im zweiten Hauptteil die eigene Weltauffassung, das heißt die Weltauffassung der aristotelischen Scholastik eingehend vor. Was den ersten Teil anlangt, so stimme ich Pesch in den Hauptpunkten durchaus zu. Der kosmische Monismus ist in Spinozas und Schellings, ebenso wie in Hegels und Feuerbachs Fassung absolut unfähig, die Welträtsel zu lösen; auch Schopenhauer und Hartmann kommen über Phantasiegebilde nicht hinaus. Mag man die Monas mit dem Glanze der Gottheit umkleiden, mag man sie zur Teufelsfratze verzerren, oder mag man sie nur auf die Natur beschränken, — in allen Fällen trägt man in die Welt eine Auffassung hinein welche man nicht aus ihr herausgelesen hat' und gegen die sich die Wirklichkeit sträubt. Nur der Pluralismus der Weltdinge, verursacht und getragen von einem einheitlichen über der Welt stehenden Urgrunde alles' Seins, deckt sich mit der Wirklichkeit. Ebenso ist es mir sehr sympathisch und vielfach aus der Seele gesprochen, was Pesch über den mechanistischen Monismus Haeckels und seiner Genossen entwickelt hat. Der mechanistische Monismus, von dessen ethischen Konsequenzen ich ganz absehe, setzt zur Erklärung der Phänomene einen Grund, den Mechanismus, dessen Verhältnis zu den ihm zugeschriebenen Wirkungen nie und nirgends, weder a priori noch a posteiori erkannt worden ist; infolgedes können sich auch die aus dem gedachten Erklärungsgrunde sich ergebenden Konsequenzen nirgends mit der Wirklichkeit decken, und es werden, um den hypothetisch hingestellten Erklärungsgrund nur irgendwie als annehmbar erscheinen zu lassen, eine Unmenge von Tatsachen geradezu erdichtet. Pesch setzt das alles in ebenso gelehrter wie einfacher Weise auseinander, und ich wünsche wohl, sein Buch finde nach dieser Seite hin viele Leser. Leider kann ich das für den zweiten Teil dieses zweiten Bandes nicht ebenso wünschen, und zwar aus dem einfachen Grunde weil es eine wissenschaftliche Ungeheuerlichkeit ist, uns neuern auf die peripatetisch-scholastische Philosophie festnageln zu wollen, während Pesch selbst bewußt oder unbewußt über diese Philosophie hinausgeht. Dazu ist es doch wohl ein etwas starkes Stück, zu behaupten (S. 529): alle Positivisten und Idealisten, Pantheisten und Materialisten, Deisten und Pessimisten „samt allen nicht römisch-katholischen Theisten" ziehen eine trennende Kluft zwischen Wissen, Erkennen einerseits und Religion andererseits. Religion sei Gefühlssache, sei eine Schwärmerei, dazu bestimmt, einem edlen oder auch krankhaften Hange des menschlichen Gemütes Befriedigung zu verschaffen. Ich halte eine Basierung der Religion auf das Gefühl gewiß für verfehlt aber tun denn das alle nicht römisch-katholischen Theisten? Hat Pesch nie etwas von Männern wie O. Flügel gehört, der von der Teleologie her zur Religion kommt, oder von Eucken, den der ganze Lebensprozeß zur Religion führt, von Claß, Siebeck, Günther, Thiele, August Dorner, Joh. Rehmke, Ludwig Busse usw., von vielen früheren nichtkatholischen Theisten, zumal der sog. spekulativen Theistenschule ganz zu schweigen? Es scheint so, denn ich finde von den genannten außer Flügel nicht einmal die Namen erwähnt. Und wie kommt nun Pesch zur Religion? „Der Mensch erkennt sich abhängig von Gott als von seinem Schöpfer und höchsten Gesetzgeber, als von dem Herrn und Regierer der

Welt; erkennt er diese Abhängigkeit an, dann hat er Religion“ (S. 534). Die Quelle der Religion ist wirkliche Erkenntnis, auf die hin der menschliche Wille Gott gegenüber in eine Verfassung der Unterwürfigkeit tritt, welche als wesentlichster und formeller Bestandteil der Religion angesehen werden muß, indem das religiöse Wollen den ganzen Menschen sozusagen als das Material zu durchdringen hat, und zwar in erster Linie den Verstand, das praktische Leben und das Wünschen, in zweiter Linie auch das Gefühl und das äußere Dasein mit seinen sozialen Beziehungen. Ist das viel anders, als wenn z. B. Otto Pfleiderer sagt: Die Religion will das Verhältnis des fühlenden und wollenden Ich oder des Herzens zur Welt richtig stellen, und sie vollbringt dies dadurch, daß sie das eigene Leben mit allen es bewegenden Eindrücken der Welt unmittelbar auf die weltbeherrschende Macht selbst bezieht, und nach einer solchen Verbindung mit der weltbeherrschenden Macht strebt, wodurch unser ganzes Leben zu seinem göttlichen Ideal erhoben und von der bedrückenden Weltabhängigkeit befreit wird? Ich will hier nicht näher untersuchen, ob dieser Weg, zum Wahrheitsgehalt der Religion vorzudringen, der richtige ist; das gehört in eine philosophische Zeitschrift; jedenfalls finde ich nicht, daß sich Pesch in seinem Wege allzuweit von dem Wege entfernt hat, den nicht Aristoteles und die Scholastik, sondern viele neuere nichtkatholische Theisten gegangen sind und noch gehen.

Siebert-Fermersleben.

Theologie.

Bornemann, W. *D.* Prof., Frankfurt: **Schiedliches und Friedliches im Kampfe um die Heil. Schrift.** Halle 1907, E. Strien. (41 S.) 0,50 M.

Niebergall, F. Lic. Priv. Doz. Heidelberg: **Was ist uns heute die Bibel?** Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (85 S.) 1,20 M.

Litzmann, H., Lic. Prof.: **Wie wurden die Bücher des Neuen Testaments Heilige Schrift?** Ebd. (119 S.) 1,80 M.

Bornemann ist es in dem gemeinverständlichen Schriftchen vor allem darum zu tun, mitzuhelfen, daß die Heilige Schrift als gelesene, verstandene, beherzigte wieder eine Segensmacht in unserm Volke werde. Liebe zur Schrift führt ihm die Feder, und seine Ausführungen über das, worauf es ankommt, seine Argumente gegen die Lehre von der wörtlichen Eingebung sowie die für die Bedeutung der Schrift als Gottes Wort, seine Darlegungen über Recht und Grenze der Kritik, vor allem aber seine Befürwortnng rechter praktischer Bibelauslegung zeichnen sich durch sachliche Ruhe und fast immer durch treffendes Urteil aus. Die in der Kürze der Ausführungen begründete allgemeine Formulierung der Sätze erweckt allerdings mehrfach ein falsches Bild von der wirklichen Sachlage. So einfach liegen die Dinge denn leider doch nicht, daß nur ein wenig mehr guter Wille und ruhiges Urteil nötig wäre, und man könnte sich dann allseitig die Hände reichen (S. 40.) Die Skeptiker, die vom Leben Jesu so wenig und so wenig Bedeutsames mehr als geschichtlich übrig lassen, werden nicht gewillt sein, sich einfach als unbesonnene Kritiker ausscheiden zu lassen, und über „das einfache Evangelium“ der Schrift und den Christus, den die Schrift treibet, bestehen eben sehr große Gegensätze. Sie schwinden keineswegs mit der Darangabe des Inspirationsdogmas. Immerhin ist dem Schriftchen sehr zu wünschen, daß seine Mahnungen williges Gehör finden und gute Frucht tragen.

Die Tendenz der Niebergallschen Schrift ist die gleiche. Auch für ihn ist die Bibel ein bleibend wertvolles Gut, trotzdem es eine Heilsgeschichte in ihr nicht gibt, ihre Wunder abzulehnen sind und die Christusmythologie sich nicht festhalten läßt. Daß man trotz solchen erheblichen Abstrichen noch so viel Großes und Gutes von der Bibel sagen kann, wie Niebergall tut, ehrt sie sehr. Alles ist flott und frisch gesagt, allerdings manches darunter etwas zu leicht geraten. In vielem berührt sich N. mit B., in manchem erscheint auch B. schon N. gegenüber als rückständig (B. findet noch einen zusammenhängenden Heilsplan in der Schrift S. 25). Auch hier begegnet uns ein naiver Optimismus hinsichtlich einer leichten Einigung „der religiös empfindenden Gemüter von rechts und links (S. 77 f.). Dies ist um so verwunderlicher, als N. selbst (S. 36) den Satz drucken läßt: wenn zwei dasselbe über Christus als das Maß der Schrift sagen, so meinen sie nicht dasselbe. Der Christus N.'s., „der die Werte der Innerlichkeit und Persönlichkeit aufgestellt hat“, und der Christus Kähler's (N. beruft sich einmal auf ihn S. 26) sind weit voneinander geschieden, darum muß auch das Ergebnis sehr anders ausfallen, je nachdem man den einen oder den andern als Maßstab verwendet. Mag es N's. Buch auch gelingen, manchen wieder einmal an die Schrift heranzubringen (und das ist auf alle Fälle wertvoll), wer bei ihm stehen bleibt, wird den wahren Wert der Bibel nicht erkennen.

Litzmanns Schrift ist rein historischen Charakters. In klarer Darstellung und geschickter Auswahl des Stoffes, in ruhiger Auseinandersetzung und weiser Zurückhaltung dem noch Hypothetischen gegenüber führt er seine Hörer (die Schrift ist aus Vorträgen entstanden) von den ersten Spuren autoritativer Verwendung von Herrenworten bis zum Abschlusse der mit der Fixierung des heutigen Bestandes endenden Kanonbildung. Wer sich

rasch über das Wichtigste auf diesem Gebiete unterrichten will, wird L's. Schrift mit Nutzen lesen. Beachtenswert sind die in diesem Zusammenhange notwendigerweise etwas kurz geratenen Ausführungen über das Verhältnis des Johannesevangeliums zu den Ignatianen. L. setzt letztere, wie jetzt fast allgemein geschieht, in die Zeit zwischen 110—120 und hält es für unbedingt sicher, daß in ihnen das Evangelium benützt ist (S. 28 ff.). Das ist ja nichts Neues, aber daß es auch von dieser Seite her ausgesprochen wird, ist wertvoll. Bornhäuser-Marburg.

Peters, N., *D.* Prof., Paderborn: **Kirche und Bibelleser,** oder die grundsätzliche Stellung der katholischen Kirche zum Bibellesen in der Landessprache. Paderborn 1908, F. Schöningh. (VI, 58 S.) 1 M.

Was seiner Zeit H. Höpfl, O. S. B., in seiner Schrift „Das Buch der Bücher" (Freiburg 1904, vgl. ThLBr. 1904, S. 153) dem Ordens- und Weltklerus dringend ans Herz legte, fleißiges Bibelstudium, fleißiges Bibellesen, das betont Peters als allgemeine Pflicht auch der christkatholischen Laien. Unter den Überschriften: die theoretische Grundlage; die früheren Beschränkungen; das jetzt geltende Recht; die praktischen Folgerungen erörtern seine Ausführungen, ein am 11. 12. 1906 in Berlin gehaltener Vortrag, hier mit bischöflicher Druckerlaubnis in erweiterter Gestalt herausgegeben, zunächst die doppelte These: „Das Bibellesen ist dem Laien zum Heil nicht notwendig, damit er wisse, was er zu glauben habe", aber „überaus nützlich, weil kein anderes Buch so geeignet ist, die Seele zu erquicken, wie dieses", unter besonderer Berufung auf Joh. Chrysostomos und Thomas a Kempis; dann die weitere: ein allgemeines Verbot des Bibellesens hat im Mittelalter in der Kirche nicht bestanden; in Frage können nur dahin gehende Partikularbestimmungen kommen; im allgemeinen aber ist damals die Bibel in der Landessprache weit verbreitet gewesen; erst die Zeit nach der Reformation hat das eigentliche Bibelverbot gebracht, mit dem Ergebnis, daß nun allerdings die Bibel aus der kathol. Erbauungsliteratur fast verschwunden ist; weiter die durch Leo XIII. getroffenen und von Pius X. mit warmer Befürwortung bestätigten neuen Disziplinarbestimmungen, denen zufolge das Bibellesen in der Volkssprache jedem Katholiken in katholischen, päpstlich oder bischöflich approbierten und mit Anmerkungen versehenen Übersetzungen ohne weiteres gestattet ist; um dann auch ihrerseits auf das ernsteste auf wirkliche Pflege des Bibellesens hinzudrängen: Biblische Predigten, Bibelstunden, Bibelkränzchen, darum billige deutsche Bibelausgaben werden gefordert; „unser katholisches Volk muß die Bibel wieder allgemein lesen lernen"; von der Bibel und nur von ihr ist die „Erneuerung des religiösen Geistes" zu erwarten. Diese Inhaltsübersicht zeigt zur Genüge die Bedeutsamkeit der kleinen Schrift, die zudem dem Protestantismus gegenüber durchweg eine sehr irenische Haltung einnimmt; sie gibt ein sehr lehrreiches Bild der im heutigen Katholizismus lebendigen religiösen Bewegungen, die kennen zu lernen auch der protestantische Theologe nicht versäumen sollte; ja sie wirkt geradezu beschämend, wenn man an die tatsächliche Stellung der evangelischen Christenheit zur Bibel denkt. Jordan-Warendorf.

Exegetische Theologie.

König, Ed., Dr., *D.*, Prof., Bonn: **Geschichte des Reiches Gottes bis auf Jesus Christus.** (Grundrisse der Theologie. Sammlung von Kompendien der Theolog. Wissenschaften. II, 1.) Braunschweig u. Leipzig 1908, H. Wollermann. (VIII, 330 S.) Geb. 4,80 M.

Die Kompendien, die in Zöcklers Handbuch der Theolog. Wissenschaften vereinigt sind, waren vor nicht langer Zeit das beliebteste und am weitesten verbreitete Lernmittel in der Studentenschaft, und sie sind zum großen Teil noch heute keineswegs unbrauchbar. Da die letzten Jahrzehnte jedoch in fast allen theologischen Disziplinen eine Fülle von neuen Problemen gezeitigt haben, so ist eine Ergänzung und Revision des älteren Lehrstoffes jetzt ein dringendes Bedürfnis geworden, zumal da die vorwiegend kritisch gerichtete Theologie diese Aufgabe bereits längst erkannt und in Angriff genommen hat. Es ist darum mit Freuden zu begrüßen, daß mit dem vorliegenden Werke ein Unternehmen ins Leben tritt, das die angedeutete Lücke ausfüllen könnte. Ed. König legt das Hauptgewicht in seiner Arbeit jedenfalls auf die Auseinandersetzung mit den neusten Fragestellungen, Theorien und Erklärungsmöglichkeiten; denn die ausgesprochene Absicht seiner umfassend angelegten Darstellung der Geschichte des Gottesreichs geht dahin, „alle gewichtigen Tatsachen dieser Geschichte samt ihren Ausgangspunkten und weltgeschicht-

lichen Zusammenhängen auf Grund quellenmäßiger Forschung und mit kritischer Erwägung aller Auffassungsmöglichkeiten darzubieten;" und dabei führte dies Bestreben dann auch insonderheit dazu, „alle neusten Beweismaterialien, wie sie durch die vorderasiatischen Ausgrabungen bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt ans Licht gebracht worden sind, zu verwerten und alle neusten Aufstellungen über die hierhergehörigen Fragen zu prüfen." Die alttestamentliche Heilsgeschichte wird dabei in drei Perioden zerlegt. Die erste umfaßt die Patriarchenzeit, in der die Verbindung Gottes mit den Menschen auf Verheißung und Glauben gegründet war; die zweite Periode, für welche Gottes f o r d e r u n g und Menschen g e h o r s a m charakteristisch sind, verläuft von der Gesetzgebung am Sinai bis Maleachi, dem „Ende der Propheten", während die dritte die prophetenlose Zeit umspannt; in ihr sollte Israel sein Erbe mit den Gütern der antiken Kulturvölker vergleichen. In jeder Periode wird die chronologische Frage behandelt, der zeitgeschichtliche Hintergrund des Gottesreichs aufgerollt und die Fragen nach seinem Beherrscher, seinen Gütern, Ordnungen und Bürgern beantwortet. Einen großen Raum nimmt namentlich die stete Rücksichtnahme auf die zahlreichen Hypothesen H. Wincklers und Ed. Meyers ein, doch sind die polemischen Erörterungen sehr zweckmäßig durch kleineren Druck von der fortlaufenden Darstellung unterschieden. Überall aber zeigt sich die staunenswerte Belesenheit des Verfassers; überall führt er den Leser, unbeirrt durch die zahllosen Einwürfe der Gegner, durch die verschiedenen Stadien der Heilsgeschichte sicher hindurch, und überall versteht er es, über die modernen Probleme auf Grund eines selbständig erarbeiteten und sonst vielfach übersehenen Materials neues Licht zu verbreiten. Über die Zweckmäßigkeit der Anlage mag man verschiedener Meinung sein, und man kann sich auch fragen, ob ein Student in den ersten Semestern den gewaltigen Stoff ohne weiteres wird apperzipieren können; wer jedoch mit den Problemen schon einigermaßen vertraut ist und sich vor ernster Gedankenarbeit nicht scheut, dem wird das Buch reiche Belehrung und Anregung bieten. Insonderheit sollten darum die Kandidaten, die das auf der Universität Gehörte zu verarbeiten und in ein System zu bringen haben, an dieser Fundgrube offenbarungs- und religionsgeschichtlicher Erkenntnisse nicht vorübergehen. Wilke-Greifswald.

Köberle, J., *D.* Prof., Rostock †: Die alttestamentliche Offenbarung. Wismar 1908, H. Bartholdi. (VIII 142 S.) 2, geb. 3 M.

Es ist nicht leicht, über diese inhaltreiche Schrift des uns leider zu früh entrissenen Verfassers in Kürze zu referieren; denn alle die Religion Israels und das Alte Testament betreffenden Grundfragen kommen darin zur Sprache, und zwar in der Beleuchtung, in welche sie durch moderne Probleme gestellt worden sind. Abgewiesen wird von vornherein einerseits die altkirchliche Inspirationslehre, für welche das Offenbarungsproblem, wie es uns bedrängt, gar nicht existiert, andrerseits aber nicht minder nachdrücklich das moderne Evolutionsschema, das die Religion Israels post festum von unten herauf konstruiert und eine spezifische Offenbarung entweder ganz leugnet, oder die Offenbarung mit einer rein innergeschichtlich bedingten Entwicklung gleichsetzt. Köberle nimmt mit Recht auch für die religiöse Wertung des A. Ts. den festen Standpunkt in der erfahrbaren Tatsache der Offenbarung Gottes in Christus und bemißt den Offenbarungscharakter des A. T.s an der näheren oder ferneren Beziehung, in der sein Inhalt als Vorbereitung zum neutestamentlichen Heile steht. Von hier aus beurteilt er der Reihe nach die Überlieferungen über Abraham und die Väterzeit, Mose und

die Volksgründung, die Zeit der Schriftpropheten, und sucht dann den Hergang des Offenbarungsaktes unserm Verständnis näher zu rücken — alles mit vortrefflicher Orientierung über moderne Auffassungen und einem besonnenen Urteil, das sich nicht gegen wirkliche Berichtigung hergebrachter Irrtümer verschließt, aber auch nicht sich von „in die Luft gebauten Hypothesen" blenden und gefangen nehmen läßt. Bei wesentlicher Übereinstimmung in den Grundanschauungen müßte ich allerdings in zahlreichen Einzelfällen Einsprache erheben, besonders da, wo in geschichtlichen Fragen, für deren Beantwortung unser Quellenmaterial nicht ausreicht, und in der Ausmalung psychischer Vorgänge, für die uns die Analogien fehlen, der Phantasie zu viel Spielraum gegönnt ist. Aber sicher muß jeder Mitarbeiter von der Lektüre dieser Schrift mit dem tiefsten Bedauern darüber scheiden, daß der Tod dem so außerordentlich fleißigen und tüchtigen Forscher die Feder aus der Hand genommen hat. Oettli-Greifswald.

Ausgewählte Mischnatraktate in deutscher Übersetzung. Tübingen, J. C. B. Mohr.

4. **Krüger,** P., Lic.: **Abodah zarah.** Der Mischnatraktat „Götzendienst" ins Deutsche übersetzt und unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zum Neuen Testament mit Anmerkungen versehen. 1907. (VI, 28 S.) 0,90 M.

Behufs rascherer Publikation der in Aussicht genommenen Übersetzungen von Mischnatraktaten hat Fiebig Mitarbeiter für sein Unternehmen herangezogen, und es darf erfreulicherweise konstatiert werden, daß Krüger seine Aufgabe mit gleichem Geschick und gleicher Umsicht angefaßt hat, wie der Herausgeber. Die Grundlage der Übersetzung ist die Ausgabe des hebräischen Textes von Strack. Als Vorarbeiten konnten die Übersetzungen von Ewald und Hoffmann benutzt werden. Wie in den früheren Heften ist das Gewicht auf eine treue und doch lesbare Übertragung und auf die Nachweisung der neutestamentlichen Parallelen gelegt. In beiderlei Beziehung verdient die Arbeit volle Anerkennung. Bei dem ausschließlich rituelle Fragen behandelnden Traktat zeigt sich das Judentum wie in den zahlreichen Parallelen des Neuen Testaments vorwiegend von seiner ungünstigen Seite, wenn auch der Vorwurf der Jesuitenmoral I, 5, S. 4 zu weit geht, vgl. 1. Kor. 10, 25 ff., und man dem rücksichtslosen, aber unverständigen Eifer, mit dem das Judentum den Monotheismus in allen seinen Konsequenzen durchzuführen suchte, eine gewisse Bewunderung nicht versagen kann. Ganz wie Pilatus Joh. 18, 31 redet der Heide Proklus im Gespräch mit den Juden von „euerem Gesetz" III, 4, S. 12, was für Joh. 8, 7 und 10, 34 beachtenswert ist. Riggenbach-Basel.

5. **Beer,** G. Dr., Straßburg i. E.: **Schabbath.** Der Mischnatraktat „Sabbat" ins Deutsche übersetzt usw. (s. o). (XII, 120 S.) 3,20 M.

In einer Sammlung ausgewählter Mischnatraktate hat der Traktat Schabbath seine notwendige Stelle. Der Übertragung liegt Stracks Textausgabe zugrunde; doch hat der Übersetzer an einzelnen Stellen den Text selbständig rekonstruiert. Überhaupt unterscheidet sich dieses Heft von den übrigen der Serie durch eine viel größere Zahl eigener Zutaten des Bearbeiters. Es ist weit mehr ein Kommentar als eine Übersetzung. Schon die Einleitung zeigt das. Auf eine sorgfältige Orientierung über Komposition und Eigenart des Traktats folgt S. 10—36 eine Geschichte des Sabbats von der Urzeit bis zur Mischna, die viel Interessantes, aber auch viel recht Anfechtbares [der Sabbat ursprünglich Vollmondsfest, der Dekalog erst im Exil entstanden usw.] enthält. Im Text sind ältere und jüngere Bestandteile durch den Druck unterschieden. Zur Erläuterung dienen zwei Gruppen von Anmerkungen, von denen die eine textkritische und sprachliche Notizen bringt, die andere sachliche Erklärungen darbietet. Neben dem, was zum unmittelbaren Verständnis des Traktats erforderlich ist, wird hier auch viel religionsgeschichtliches Material geboten. Manche im Traktat erwähnten religiösen Bräuche werden bis zu ihrer Entstehung zurückverfolgt und auf ihre Bedingtheit durch heidnische Religionen untersucht. So interessant diese Exkurse sind, sie gehen über das Maß dessen, was zur Erläuterung eines Mischnatraktates beizubringen war, doch weit hinaus; und das ist um so weniger zu rechtfertigen, als auch hier zuweilen recht dubiose Konstruktionen gewagt werden. Durch diese Art der Behandlung wird das Unternehmen seinem ursprünglichen Zweck, durch Einführung in die jüdische Literatur dem Verständnis des Neuen Testaments zu dienen, entfremdet und auch der Preis der einzelnen Hefte in einem Maße gesteigert, daß der weiteren Verbreitung der Sammlung nicht förderlich sein kann. Es scheint dem Referenten z. B. vollkommen unmotiviert, wenn bei Erörterung der Frage, welche mit der Beschneidung zusammenhängende Arbeiten am Sabbat gestattet seien (S. 104—106), die Beschneidung durch das ganze Alte Testament verfolgt wird. Die Umschau nach religionsgeschichtlichen Parallelen hat

den Verfasser zuweilen auch verführt, superstitiöse Motive zu wittern, wo eine andere Erklärung viel näher gelegen hätte. Das Verbot, einem Nichtjuden am Vorabend des Sabbat beim Beladen eines Esels behülflich zu sein, wird z. B. S. 44, Anm. 1 auf Furcht vor Verunreinigung zurückgeführt, während doch eher in Frage stehen dürfte, ob der Jude Hand dazu bieten solle, daß der Heide Sabbatarbeit verrichte. — Wie wichtig der Traktat für das Verständnis des Neuen Testaments ist, liegt auf der Hand. Man braucht nur daran zu erinnern, welche Bedeutung die Sabbatkonflikte im Leben Jesu haben. Nur auf eine Einzelheit sei noch hingewiesen. Nach Schab. XXIII, 5 ist das Salben und Waschen einer Leiche am Sabbat erlaubt, falls nur kein Glied des Toten bewegt wird. Wenn also Joseph von Arimathia und Nikodemus am Freitag Abend ein ganz in der Nähe gelegenes Grab benützen (Joh. 19, 42), so geschieht es, weil der Transport der Leiche am Sabbat verboten war, und wenn die Frauen die Salbung auf den Sonntag verschieben (Mark. 16, 1), so tun sie es, weil am Freitag Abend zum Einkaufen der Spezereien keine Zeit mehr vorhanden war. So finden mancherlei Züge der evangelischen Geschichte durch die Mischnaliteratur eine interessante Beleuchtung.

Riggenbach-Basel.

Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt. Hrsg. von Prof. *D.* J. Weiß, Marburg. 2. Aufl. Göttingen 1907, Vandenhoeck u. Ruprecht. Bd. II. (Lfrg. 7—12.) (IV, 954 S.) 9 M., geb. 10,60 u. 12 M.

Über Zweck und Absicht dieses nunmehr abgeschlossenen Bibelwerkes habe ich bei Besprechung von Bd. I (ThLBr. 1907, S. 375 ff.) eingehend berichtet. Das Gesamturteil über diesen Bd. II lautet nicht anders wie dort: eine vortreffliche Darbietung vom Standpunkt der religionsgeschichtlichen Theologie, so gewiß des Interessanten, Lehrreichen, Erwägenswerten für den Theologen gar vieles bietend; aber für die Gemeinde, die in der Unüberbietbarkeit der Offenbarung Gottes in Christo die Grundlage ihrer Existenz und ihres Glaubens sieht, keineswegs eine Förderung; darum ob wirklich ein Wegweiser zu christlichem Glauben für die, die im Gewirr moderner Weltanschauungen an ihm irre geworden sind? Immerhin ergibt die große Zahl der Mitarbeiter dieses Bandes eine Fülle charakteristischer Momente, die eine etwas ausführlichere Berichterstattung rechtfertigen, sowohl im Blick auf das, was hier zur wissenschaftlichen Exegese dargeboten wird, wie auf das, was als Wertung des neutestamentlichen Zeugnisses für die Gegenwart uns entgegentritt. — Voran steht die **Einleitung zu den Paulinischen Briefen.** J. Weiß betont mit Recht: Nicht Lehrschriften, sondern Zeugnisse aus Pauli Missionsarbeit liegen hier vor (S. 2). Ebenso bemerkenswert ist der Hinweis (S. 3): „Auch die echten Briefe zeigen ganz außerordentlich mannigfache Stilformen; das Warum der so gänzlich abweichenden Form des Kampfes und der Widerlegung in Galater und Kolosser ist völlig unerklärlich.“ Immerhin werden der Epheser- und der 2. Thessalonicher-Brief als aus überwiegenden Gründen als unecht anzusetzende bezeichnet. Neben höchster Schätzung der religiösen Persönlichkeit des Apostels (S. 5) steht das Urteil (S. 4): „Die Theologie des Paulus ist die sehr unvollkommene, aber auch sehr unwesentliche Außenseite seiner Religiosität.“ (Vgl. ebenda: „Die verwickelte juristische Rechtfertigungslehre ist Ausdruck für den großen religiösen Gedanken, der des Paulus eigenster Besitz ist [hat Jesus ihn nicht gehabt?], daß der Mensch Gott gegenüber immer der Empfangende ist, keine Ansprüche erheben kann.“) — Für die Reihenfolge der nun folgenden Paulinischen Briefe ist ihre Abfassungszeit maßgebend gewesen; die gewöhnliche Zeitrechnung (nicht die Harnacks) ist zugrunde gelegt. Den **ersten und zweiten Thessalonicherbrief** bespricht W. Lueken. Jener ist der „wertvollste und lebensvollste Brief“ neben dem Philipperbrief; bei diesem wird auf Echtheit plädiert; die angeblich „schwerwiegenden“ Gründe gegen die Echtheit erweisen sich in der Tat, am Brief gemessen, als völlig haltlos; nur hätte die Exegese nicht so ganz unter diesen Gesichtspunkt gestellt zu werden brauchen. Die eschatologischen Ausführungen in I. und II. werden lediglich paraphrasiert; was der Gedanke der Wiederkunft Jesu inhaltlich für uns heute noch zu sagen hat, bleibt dunkel. Die Auslegung zu II, 2, 13, daß die Heiligung den Erkenntnisgrund für die göttliche Erwählung darstelle, erscheint mir völlig unmöglich. — Der Galaterbrief und die beiden Korintherbriefe sind von W. Bousset bearbeitet; entsprechend dem speziellen Arbeitsgebiet des Verfassers zeigen sie gehäufte Hinweise auf jüdisch-synagogale Anschauungen. Beim **Galaterbrief** wird, abweichend von R. Knopf's Darlegung zu Akt. 14, die südgalatische Theorie abgelehnt. In der Einzelexegese werden vielfach „in den Gemeinden umlaufende Schlagworte, die von den Judaisten in Bewegung gesetzt waren“, zur Erklärung herangezogen (1, 6; 1, 10; 3, 3; 5, 4 u. a.). Ausführliche Exkurse finden sich S. 32 *αἰὼν οὗτος*; S. 43: Apostel-Zusammenkunft; S. 48 f. Gesetz (Warum die inhaltliche Bestimmung des Begriffes „Gesetz“? Deutlicher und meiner Meinung nach zutreffender ist die Formalbestimmung: die von außen her an den Menschen herantretende göttliche Rechtsordnung.) S. 58: Pauli Stellung zum Alten Testament. Bei 4, 14 wird wieder auf Epilepsie (vgl. S. 181) geraten; die Übersetzung zu 5, 6: „wir erhofften die Gerechtig-

keit“ ist schwerlich richtig; die Doppellesart zu 2, 5ª wird eingehend besprochen, aber ohne eine Entscheidung zu treffen; zu 4, 25 übernimmt Bousset den lateinischen Text: „denn Hagar bedeutet „Berg“ in Arabien“; auch die Lesart zu 5, 7 ist eigentümlich. Bemerkenswert ist das Urteil (S. 33): Das Evangelium konnte in der griechisch-jüdischen Welt kaum anders wirksam werden, als in der Form der paulinischen Verkündigung einer Erlösung durch das Kreuz. — Beim **ersten Korintherbrief** erhalten wir sehr eingehende Exkurse besonders zu Taufe und Abendmahl wie zu Pauli Anschauung vom Geist und von den Geistwirkungen; außerdem zu 10, 20 ausführliche Mitteilungen aus den Apologeten des zweiten Jahrhunderts über die Gemeinschaft mit den Dämonen, zu 11, 17 ff. über heidnisches Mysterien- und Sakramentswesen. So interessant die letzteren sind, ich habe mich doch gefragt: warum diese Ausführlichkeit hier wie bei den entsprechenden Bezugnahmen darauf bei Taufe und Abendmahl, wenn doch Bousset selbst betont, daß die paulinischen Gedanken sich himmelweit von jenen mit Recht als „unterchristlich“ gekennzeichneten Gedankengängen unterschieden hätten? Sollen sie so etwa doch in irgend einer Weise herabgesetzt werden? Fast muß man es annehmen, wenn man etwa die Auslegung zu 2, 6 ff. liest (— Hineinziehung der Arkandisziplin; Deutung der „Weltherrscher“ auf „Engelmächte“; daher S. 82: „Wir sind froh, daß Paulus uns von seiner höheren Weisheit nicht viel mitteilt.“), oder zu 5, 5 (εἰς ὄλεθρον τοῦ σαρκός = zu sofortigem (!) Tode; daher Annahme einer Buße im Jenseits), oder zu 6, 12 ff. (angebliche Unterscheidung einer höheren und niederen Sittlichkeit bei Paulus), oder zu Kap. 7 (Pauli Anschauungen über die Ehe, so zeitlich beschränkt und bedingt, wie fast nirgends sonst; durchaus fremdartig uns anmutend; S. 98: der durchschlagende Hauptgedanke in der Frage des Geschlechtslebens wird bei Paulus vermißt!), oder zu 10, 4 ff. (gründliche Verkennung des πνευματική), oder zu 11, 10 (διὰ τ. ἀγγέλους: Deutung auf Gs. 6; aber möglicherweise (!) Einschub). Dazu stimmt auch die gänzliche Ablehnung entscheidender paulinischer Gedanken. (S. 83): Daß die griechische Übersetzung des Alten Testaments für das alttestamentliche Jahwe „Herr“ setzte, also die den Christen und Paulus für Jesum geläufige Bezeichnung, erklärt die überaus folgenschwere Übertragung von alttestamentlichen Aussagen über Gott auf Christum (S. 108, zu 8, 6 vgl. zu 9, 14): Seit dem Tode Jesu von Nazareth war noch kein Menschenalter verflossen; und schon wird von ihm behauptet, daß er an der Weltschöpfung Gottes beteiligt sei; es erklärt sich nur dann, wenn man annimmt, daß längst bekannte jüdische Spekulationen von selbständig neben Gott wirkenden Kräften einfach (!) auf den erhöhten Christus übertragen wurden. (S. 145): Daß Christi Tod in der Schrift geweissagt sei, war Überzeugung der Gemeinde, die freilich kaum auf Jesum selbst zurückzuführen ist, da dieser bis zuletzt Leiden und Tod als rätselhafte Fügung Gottes betrachtete; die Beziehung auf den Kreuzestod und seinen Zweck, Sündenvergebung, ist in die Abendmahlsworte erst eingetragen; Mark. 10, 45 enthält Gemeindetheologie. Freilich noch auffallender als dieses entweder der nächstliegendsten Deutung absichtlich aus dem Wege gehen oder gewaltsame Hinwegschaffen klarer entgegenstehender geschichtlicher Momente, sind die Ausführungen über Pauli Auferstehungsaussagen; man muß sie selbst nachlesen, um zu sehen, mit welcher Geschicklichkeit aus dem klaren Wort Pauli die Tatsache des leeren Grabes, das am dritten Tage auferstanden sein als etwas Tatsächliches, die Erlebnisse der Frauen und überhaupt die der Osterzeugen am ersten Sonntag alles als etwas nicht Geschehenes gefolgert wird. Man wundert sich dann nicht über Sätze wie die: alle jerusalemischen Osterberichte der Evangelien sind Sagen; von einem leeren Grabe wußte die alte Christenheit nichts; auch vom Verbleib des Leichnams Jesu wußte man nichts. Das Endergebnis zum ganzen Kapitel ist (S. 159): „Uns scheint das bedeutsamste und herrlichste der christlichen Hoffnung in der Gewißheit der Fortdauer persönlichen Lebens über Tod und Grab hinaus zu bestehen; alles andere, auch die Frage eines neuen Leibes, liegt für uns zum mindesten im Dunkeln und Zweifelhaften.“ So ist auch die Notiz zu 7, 29 ff. charakteristisch: „Es gibt allerdings eine Grenze, bis zu der wir das Herz an die Dinge dieser Welt hängen dürfen; freilich würde Paulus diese Grenze sehr viel enger ziehen, als wir Kinder der Reformation.“ Einzelheiten: Nach Bousset scheint die Petruspartei bedeutungslos gewesen zu sein; eine Christuspartei habe es vielleicht gar nicht gegeben (3, 4); die Deutung von 7, 36 ff. auf „geistliche Ehen“ wird abgelehnt; das Zungenreden wird gedeutet auf „in himmlischer Sprache reden“, „Engelsprache“; zu 4, 6 wird eine einleuchtende Textkorrektur vorgeschlagen; 14, 34 f. wird als Einschub (!) bezeichnet. — Zum **zweiten Korintherbrief** übergehend, weise ich zunächst auf den klaren Überblick hin, den wir über die Ereignisse der Zwischenzeit erhalten, und bemerke zugleich, daß B. an der Einheitlichkeit des ganzen Briefes festhält; also Kap. 10—13 kein Zwischenbrief; 6, 14—7, 1 zum Briefganzen gehörig. Die Exegese arbeitet wie bei Galater stark mit Zitaten und Schlagworten, die der Apostel den Gemeindebriefen und den gegen ihn erhobenen, durch mündliche Berichterstattung ihm bekannt gewordenen Vorwürfen entnimmt. Ich kann freilich nicht finden, daß dafür überall überzeugende Beweise vorgebracht wären

oder auch nur das Verständnis wirklich Gewinn davon hätte. Was soll z. B. die nach dem Lexikon unmögliche Deutung von 5, 14: „Die Liebe Christi hält uns bei Sinnen", als ob hier Abwehr des Vorwurfs des Irrsinnigseins vorläge! Textkorrekturen werden zu 8, 10 und 10, 12ᵇ gegeben. Die Behauptung zu 11, 2, hier zuerst im Neuen Testament werde der Gedanke eines bräutlichen Verhältnisses zwischen Christus und der Gemeinde berührt, ist nach Mark. 2, 19 richtig zu stellen. — Die Exegese zum **Römerbrief** hat A. Jülicher beigesteuert; Übersetzung und Erläuterung bilden einen Höhepunkt im ganzen Werk. (z. B. 1, 17: „Gottes Gerechtigkeit wird darin enthüllt, Glaube das erste Wort und Glaube das letzte." 3, 20: „Die Erkenntnis, die durchs Gesetz kommt, ist die der Sünde." — Vgl. zu 6, 1 ff.: „Versuch, die religiöse Höhenlage von 5, 12 ff. mit der Wirklichkeit ins reine zu bringen, ohne jene preiszugeben oder diese zu leugnen"; zu 7, 14 ff.: Schilderung des vorchristlichen Menschen, wie er vom christlichen Standpunkt aus angesehen erscheint, freilich nicht des Durchschnittsmenschen, sondern des sittlich-religiös Hochstehenden.) Gleiches gilt von den biblisch-theologischen Ausführungen, etwa zu: Heidentum bei Paulus, Rechtfertigung, Heilswirkung des Todes Christi, Gnade und Glaube, die beiden Adam, Fleisch u. Geist, Gesetz, Gotteskindschaft und Erwählung, die die paulinischen Gedanken klar und deutlich, ohne viel Drum- und Dranrede, entwickeln und auch inhaltlich ihnen gerecht werden; Verfasser hat wirklich in die Gedankenwelt des Apostels sich hineingedacht; freilich er teilt sie nicht: von der Bemerkung zu 1, 7 ff., im Rückblick auf das, was Paulus über den „Sohn" sagt: „Welch ein Glück, daß wir das Evangelium doch nicht bloß so, wie Paulus es verkündigte, besitzen," bis hin zu der Charakteristik der paulinischen Rechtfertigungslehre: „für unser Empfinden sind das verwunderliche Konstruktionen, beinahe erschreckend"; „etwas wie phantastische Schwarmgeisterei mutet uns hier an, hier eine peinlich abrechnende Dialektik", oder vgl. zu 8, 1 ff.: „eine bloß der Phantasie erreichbare Vorstellung mit einem Stich ins mythologische", oder zu 8, 28 ff.: „übereifrig schiebt er den erhöhten Christus zwischen Gott und die Gläubigen; nicht genug kann er dieses „mit Christo Jesu" betonen", oder zu 9, 14 ff.: „ein „weil Gott will" kann unsere Vernunft nicht als Begründung annehmen", überall das gleiche Bild! Bedeutsam, gegenüber neueren Konstruktionen, erscheint mir die Bemerkung (S. 228; zu 1, 29 ff.) über die „Lasterkataloge"; textkritische Beanstandungen; 4, 1; 7, 25ᵇ; 8, 3; zu 5, 1 wird *ἔχομεν* gelesen; 12, 11 *τῷ κυρίῳ δουλεύοντες*; Kap. 16, 1—23 sind vermutlich Fragmente eines Briefes nach Ephesus; 16, 25—27 werden gestrichen. — Die Briefe an Philemon, die Kolosser, Epheser und Philipper sind wieder von W. Lueken behandelt. Kritisch beanstandet wird nur der **Epheserbrief**, obwohl „im Gedankengehalt kaum etwas als unpaulinisch angesprochen werden kann"; entscheidend ist die literarische Abhängigkeit von Kolosser. Übrigens ist der Brief „eins der ältesten und wertvollsten Zeugnisse für den im apostolischen Glaubensbekenntnis ausgesprochenen Glauben an die heilige, allgemeine Kirche". — Die Exegese des **Kolosserbriefs** ist selbst in Einzelheiten bestimmt durch die beständige Rücksichtnahme auf die zu bekämpfenden Irrlehrer. Charakteristisch für den Verfasser ist die Frage zu 1, 16 ff.: „Wie ist es möglich, daß Paulus kaum 30 Jahre nach Jesu Tod solche über alles Maß des Menschlichen hinausgehenden Ansichten von dieser geschichtlichen Persönlichkeit vertreten kann?" — Vom **Philipperbrief** gilt: „der letzte Brief des Paulus, der innigste und persönlichste", „als Zeugnis seines reichen Innenlebens von unvergänglichem Wert". Trotzdem ist die Exegese sehr kurz; zu 2, 6 ff. wird eigentlich nur der Ausdruck: „er hielt es nicht für einen Raub" berührt, und durch ein Mythologumenon erklärt; *ἐκένωσεν* bleibt ganz unbesprochen. — Anhangsweise folgen die **Pastoralbriefe.** Sie entstammen, wie Fr. Köhler ausführt, der Zeit des werdenden Katholizismus, zwar aus der paulinischen Gedankenwelt, aber in Verflachung der religiösen Begriffswelt und Veräußerlichung der sittlichen Anschauungen. Als Grundbestandteile können paulinische Billetts angenommen (I, 1, 18—20; II, 1, 15—18; Tit. 3, 12 ff.), die dann durch einen griechischen Christen zu Briefen unter dem Deckmantel des Paulus erweitert sind, gegen gesetzlich-asketische Neigungen und unfruchtbare Spekulationen; Entstehungszeit: II, ca. 81—96; I und Tit. ca. 100—120. Dabei steht der Verfasser der Frage einer zweiten Gefangenschaft im ganzen zustimmend gegenüber (vgl. II, 2, 9; 4, 6 ff.); so werde ich mir erlauben, die gegen die Echtheit vorgebrachten Gründe doch nicht als wirklich stichhaltig anzuerkennen. Die Exegese ist geschickt, genau auf die Gedankengänge und Sprachwendungen eingehend (immerhin, warum die falsche Übersetzung zu II, 1, 1: „nach der Verheißung des Lebens, das mit Christo erschienen ist"; oder wie reimt sich die Behauptung zu Tit. 2, 12, Paulus kenne keine „erziehende Gnade" zu Röm. 6; oder mit welchem Recht werden Lais und Eunike allein als Proselyten angesprochen?); auffallend oft werden römisch-kathol. Mißdeutungen polemisch besprochen, I, 3, 12 ist Einschub. — Die Lektüre des **Hebräerbriefes** hier traf zusammen mit der Durchsicht der Bearbeitung des Briefes, die Lic. Dr. Boehmer für das Mayersche Neue Testament geschrieben. Wie verschieden beide! Exegetisch genauer sind jedenfalls G. Holl-

manns Ausführungen; aber wie verquickt sich damit bei ihm die beständige Frage der Abhängigkeit von Philo! Sie aufzuweisen, interessiert H. mindestens ebenso wie die Deutung des eigentlichen Textes. Aber wird dadurch wirklich Gewinn erzielt für das Textverständnis? Uebrigens wird der Briefcharakter anerkannt; als Leser werden nach moderner, meiner Meinung nach unmöglichen Annahme, Heiden gedacht. Die Abfassung ist unter Domitian anzusetzen; der Verfasser war jüdischer Hellenist Zu dem Satz zu 2, 22: „aus Ps. 22 sind eine ganze Reihe von Zügen der evangelischen Leidensgeschichte herausgesponnen" bemerke ich: wo in aller Welt ist dann in der Synagoge Ps. 22 auf den leidenden Messias bezogen? Erst die Tatsachen, dann dieser Weissagungsbeweis, das allein ist eine verständliche Reihenfolge. Auch die scharfe Polemik gegen die Deutung des Hohenpriesterwerkes als auf Erden vollzogen ist insofern nicht ganz am Platz, als zwar unzweifelhaft der Brief das Hohepriesteramt als im Himmel sich verwirklichend denkt, aber doch nicht anders als so, daß das Opfer am Kreuz die unerläßliche Vorbedingung ist. Im übrigen: „Eine Denkweise, die Jesum zur tragenden Kraft der Schöpfungswelt, zu einem zweiten Gott macht, ist vielen unter uns unmöglich"; „Der Gedanke der Blutsühne gehört einer vergangenen Periode der Religionsgeschichte an"; „Das Wertvolle am Brief ist vor allem sein Zeugnis für den geschichtlichen Christus; wie er hier geschildert wird, so ist es der Christus der drei ersten Evangelien, wie er aus ihnen hervorleuchtet trotz aller Übermalung." — Den nun folgenden **Katholischen Briefen** ist eine summarische Einleitung vorangeschickt, ebenfalls von G. Hollmann; sie kennzeichnet sämtliche sieben Briefe als pseudonym und nachpaulinisch; der Briefcharakter wird ihnen abgesprochen. In die Einzelexegese teilen sich H. Gunkel (I. Petri) und W. Hollmann (Jakobi, II. Petri, Judä), die Johannesbriefe werden mit Evangelium und Offenbarung zusammen behandelt. — Für H. Gunkel gilt als Verfasser des **ersten Petrusbriefes** mit großer Wahrscheinlichkeit Sylvanus; das Schreiben, im jüdisch-christlichen Hellenismus entstanden, aus der Zeit Domitians, ist an Heidenchristen gerichtet, das ganze „eine freigehaltene urchristliche Predigt". Jüdisch-synagogale Parallelen werden stark herangezogen; auch auf hier und da nachklingende alte, halb oder ganz verschollene religiöse Vorstellungen (2, 4; 5, 4) wird hingewiesen. Aber das Ganze macht einen sehr angenehmen Eindruck; der hohe Ernst der urchristlichen Gedankenwelt wird der Gegenwart mit starker Betonung vorgehalten; manchmal klingt geradezu ein erbaulicher Ton an. Beachtenswert ist der Exkurs zu 3, 19 f.: „Christi Predigt an die Geister im Gefängnis." Die Schilderung der Gemeindeverhältnisse zu 3, 4 und 3, 11 ff. S. 556, 557, stehen nicht ganz in innerm Einklang. Muß das ὡς λογίζομαι 5, 12 zu πιστοῦ gezogen werden? liegt nicht eine andere Beziehung viel näher? — Der **Jakobusbrief**, bisher als einer der ältesten, ja als der älteste des Neuen Testaments angesehen, gehört höchstens der Mitte des zweiten Jahrhunderts an; seine nächste Parallele ist der Hirt des Hermas; eine ganz lose Zusammenfügung größerer oder kleinerer in sich geschlossener Abschnitte; so G. Hollmann. Daher sein Versuch, überall starke Abhängigkeit von Philo und griechischer Popularphilosophie nachzuweisen; in 3, 1 ff. stehen wir schon in der Atmosphäre des Gnostizismus. So gestaltet sich freilich die Auslegung ganz anders als sie bisher üblich war, ohne daß ich allerdings sagen könnte, sie sei einleuchtender geworden; im Gegenteil! (z. B. die Behandlung von 2, 14 ff., die mit einem Glaubensbegriff arbeitet, der auf 1, 3, 6; 2, 5 gar keine Rücksicht nimmt, erscheint mir als vollendete Willkür.) Aber „wir freuen uns des Briefes als einer Tatsache, die geeignet ist, uns in der Kirche einen weiten und offenen Blick zu erhalten"; denn (S. 517) „es ist notwendig und fruchtbar für uns zu wissen, daß nicht nur in äußeren Dingen, sondern auch in Hauptpunkten Gegensätze im Neuen Testament vorhanden sind". — Die Entscheidung, ob der **Judasbrief** oder der **zweite Petrusbrief** original, fällt für den gleichen Verfasser, und zwar mit durchschlagenden Gründen zugunsten des ersteren aus; entstammt dieser dem Anfang des ersten Jahrhunderts, so jener dem Ende. Hier wie dort berücksichtigt die Exegese auf Schritt und Tritt die als gefährlichste Gegnerin des Christentums gedachte Gnosis. Im übrigen gilt hier: „die kernige Kraft des kleinen Schriftchens ist uns sehr sympathisch; aber wir atmen hier nicht mehr die freie Luft urchristlicher Begeisterung, sondern den beklemmenden gesetzlichen Dunst katholischer Frömmigkeit"; dort: „Von allen Schriftstücken des Neuen Testaments ist dieses uns das unsympathischste"; „es wäre kein Unheil, wenn statt des 2. Petri in unserm Neuen Testament etwa „die Lehre der zwölf Apostel" stände". — Den Schluß des Bandes bilden die johanneischen Schriften, und zwar in der Reihenfolge ihrer zu vermutenden Entstehung: Offenbarung, Evangelien, Briefe. Die Auslegung der **Apokalypse**, die wieder J. Weiß beigesteuert hat, steht, wie selbstverständlich, ganz auf den von ihm in seiner Schrift: „Die Offenbarung des Johannes" (ThLBr. 1905, S. 48) niedergelegten Anschauungen; und sie sind anziehend und im ganzen einleuchtend durchgeführt, so daß ich auf die genannte Besprechung verweisen kann. Ich erwähne nur die eigenartige Deutung von χξς = Neron Kesar als im Sinn des letzten Bearbeiters des Ganzen auf den in Domitian erblickten Nero redivivus bezüg-

lich. — Das **Johannesevangelium**, „eine der wertvollsten Perlen unter den neutestamentlichen Schriften, unentbehrlich für Kirche und Christentum“ (S. 685) ist W. Heitmüller anvertraut gewesen. Nicht weniger denn 30 Seiten gelten der johanneischen Frage. Immerhin, „die Frage nach der Echtheit ist nicht so wichtig als die Frage nach dem Wert des Evangeliums“ (S. 687); und hier gilt: das Evangelium entfernt sich an wichtigen Punkten weiter von dem geschichtlich Wahrscheinlichen als die Synoptiker, bringt an wichtigen Punkten nicht Geschichte, sondern Sage und Dichtung (S. 689). [Nebenbei bemerkt: die Annahme von J. Weiß, für eine ganze Reihe von Stellen des Markus-Evangeliums komme der johanneischen Überlieferung größere Geschichtlichkeit zu, begegnet bei W. Heitmüller kühlster Ablehnung.] Wir haben auch gar nicht eine erzählende Evangelienschrift vor uns; vielmehr eine Schutz- und Trutzschrift gegen die Juden, mit gleichzeitiger Polemik gegen eine Überschätzung der Bedeutung des Täufers, und eine Werbeschrift an die Heiden. Trotzdem (S. 696): „Das Verhältnis der Menschenseele zu Christus und damit zu Gott hat im Evangelium die tiefsten Tiefen und höchsten Höhen innerlichster, persönlichster Mystik erreicht. Damit verbindet sich ein sehr praktischer Sinn und ein reges kirchliches Interesse.“ „Der Verfasser oder der hinter ihm stehende Größere gehört zu denen, die Jesum Christum wirklich gesehen haben, die in ihm die Fülle göttlicher Gnade und Wahrheit schauen durften.“ Auf Grund dieser seiner persönlichen Erfahrung hat er nun mit den Mitteln, die ihm jüdische Philosophie (doch wird Abhängigkeit von Philo nicht behauptet) und paulinische Theologie boten, sein Christusbild gezeichnet, das freilich der Geschichtlichkeit völlig entratet, (S. 704 f.: Der Johanneische Christus ist eine über die Erde wandelnde Gottheit; in seinem Antlitz fehlen fast alle wahrhaft menschlichen Züge; nicht einmal beten kann dieser Christus; er betet nur um der Leute willen, die dabei stehen; sein Leben ist eine Demonstration.) aber in höherem Sinn geschichtlich ist, sofern es (S. 702) „das bleibend Wichtige an der Person Jesu und an dem Werke Jesu in unübertroffener Weise zum Ausdruck“ bringt; es eint den geschichtlichen Jesus und Paulus, in wesentlicher Vereinfachung des paulinischen Christentums; „innerlichste Mystik des religiösen Verhältnisses und Höhepunkt der ethischen Religionen.“ Es ist deutlich: auch H. steht unter seinem starken, tiefen Eindruck, den das Evangelium zu allen Zeiten auf jeden Empfänglichen gehabt hat; aber das Schwergewicht der dogmatischen Voraussetzungen, die freilich nicht in der erfrischenden Offenheit wie bei J. Weiß, hervortreten (vgl. nur S. 692: „daß Jesus nicht von Anfang an mit dem Kreuzestod gerechnet hat, daß das nicht geschichtlich ist, das ist klar!“), läßt jenen nicht zu klarer Auswirkung kommen. So kann das Ergebnis, das ich oben richtig gezeichnet zu haben glaube, weder rechts noch links befriedigen. Daß der Apostel nicht der Verfasser gewesen ist, ist bei dieser Anschauung selbstverständlich; überhaupt wird die ganze uralte Tradition über des Apostels Aufenthalt in Ephesus gestrichen; Johannes ist vor 70 von den Juden ermordet (Mark. 10, 35 ff.). Aber der Verfasser will auch überhaupt nicht Zebedaide sein, nicht der Lieblingsjünger, nicht Augenzeuge (S. 712); man wird am ehesten ihn in dem „Presbyter Johannes“ vermuten dürfen; um 100—140 ist die Abfassung anzusetzen. Selbstverständlich steht auch die Einzelexegese unter dem Bann dieser kritischen und dogmatischen Voraussetzungen. Es scheint H. einfach unmöglich zu sein, einen Text einfach auf sich wirken zu lassen und unbefangen ihn auszulegen; überall wittert er Tendenz, überall verborgene Tiefen (vgl. S. 755 f.). So gewinnt die Allegorese, zumal in der Erklärung der — selbstverständlich sämtlich ungeschichtlichen — Wunderberichte ausschlaggebende Bedeutung; so, wenn gleich 2, 1 ff. gedeutet wird auf die Überlegenheit dessen, was Jesus der Menschheit bringt, gegenüber dem Alten Bunde; aber für den „scharfsehenden Leser“ daneben noch folgende Beziehungen aufleuchten sollen: der Wein ist Bild des Geistes; die Umwandlung des Wassers in Wein weist hin auf das sühnende Opferblut, die verschwenderische Fülle des Weines auf den unerschöpflichen Reichtum der Gnade Gottes; Jesu Mutter ist die Verkörperung der alttestamentlichen Theokratie, daher Jesu Schroffheit. (Ähnlich 4, 18; 5, 1 ff.; 10.) Das Einfache und naheliegende wird nicht herangezogen, so wenn in der Leidensgeschichte Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten hervorgesucht werden; als wenn nicht offenkundig (selbst H. gesteht es S. 846 zu) wäre, daß Johannes den Bericht der Synopse voraussetzt und ihn ergänzt; nein, überall müssen hier Ideen walten, die in geschichtlicher Einkleidung sich geben; freilich, welche Ideen es sind, das können wir nur vermuten, oder überhaupt nicht mehr wissen. Abschließend: das Ganze zweifellos ein specimen eruditionis et diligentiae; aber kein Gewinn für ein wirkliches Verständnis des Evangeliums. — Endlich die **drei Johannesbriefe**, vom gleichen Verfasser herrührend wie das Evangelium; um 100—125 geschrieben; doch nur der erste von wirklicher Bedeutung für die Kirche: sein Verdienst ist die Reinerhaltung des Christentums von der Einmischung von Elementen der unterchristlichen, sittlich gleichgültigen, dämmerhaften Mysterienreligion, während der zweite und dritte, „zwei Schriftstücke, die nichts nütze sind zur Lehre oder zur Zucht in der Gerechtigkeit“, „unglaublich wenig

Stoff für eine religiös oder sittlich anregende Auslegung“ bieten; so O. Baumgarten, dessen Einzelauslegung zu I aber in feiner Weise der Eigenart des Schreibens gerecht zu werden versucht, dessen Stärke nicht sowohl auf Seiten des scharf logisch vorschreitenden und klarlegenden Verstandes, als auf der des nachempfindenden innern religiösen Gefühls liegt. Die weitgreifenden Beziehungen des Briefes auch zu unserer Gegenwart werden stark hervorgehoben; interessant ist die Kennzeichnung des Zweischneidigen in manchen johanneischen Ausführungen; z. B. 2, 16; 2, 21; 3, 6; 4, 3 ff.; 5, 10; 5, 16; auch sonst wird ihnen hin und wieder ein „für unsere Zeit unmöglich“ entgegengesetzt.—Ein sehr ausführliches **Register**, von H. Zurhellen gefertigt, krönt wie beim ersten Bande, so auch hier das ganze Werk;[1]) es erleichtert trefflich seinen Gebrauch.

Jordan-Warendorf.

Holzmeister, U., S. J.: **2. Kor. 3, 17 Dominus autem Spiritus est.** Eine exegetische Untersuchung mit einer Übersicht über die Geschichte der Erklärung dieser Stelle. Innsbruck 1908, F. Rauch. (VIII, 104 S.) 1,50 M.

Gegenüber der protestantischen Auslegung des Wortes: „Der Herr ist der Geist,“ nach welcher unter dem „Herrn“ der erhöhte Christus als der durch seinen Geist in der Gemeinde Fortlebende zu verstehen ist, will der Verf. nachweisen, daß der „Herr“ sich vielmehr auf Gott beziehe, und der ganze Vers eine Erläuterung zu V. 16 sei: „Dieser Herr aber, zu dem man sich bekehren muß, ist der heilige Geist.“ Mit vielen Kirchenvätern, deren Aussagen er fleißig gesammelt hat, hält er den 17. Vers für eine Belegstelle zugunsten der wesensgleichen Gottheit des heil. Geistes, als der dritten göttlichen Person, während die protestantische Deutung ihm das trinitarische Grundgeheimnis der christlichen Religion zu bedrohen scheint. — „Ob und wieweit der Beweis gelungen sei, das sei dem Urteil des Lesers anheim gestellt,“ heißt es am Schluß (S. 96). Mir scheint er n i c h t gelungen zu sein, und zwar deshalb, weil der Verf. sich nicht durch den Gedankengang des Paulus hat leiten lassen, sondern durch das Interesse am kirchlichen Dogma. Neben den vielen Zitaten, die er bringt, hat er gerade das beiseite gelassen, was am nötigsten gewesen wäre, nämlich eine Besprechung der Aussagen über den Sohn und Geist zwischen Paulus und der Entstehung des Trinitätsdogmas am Ende des 2. Jahrhunderts (S. 13); deshalb hat er es dann wohlfeil, über die „rationalistische Zerstörungswut“ der Protestanten zu klagen (S. 17); er vermag eben die geschichtlichen Gründe derselben nicht zu würdigen. Das große, kühne Wort 2. Kor. 3, 17 ist ihm so fremdartig geblieben wie die paulinische Denkweise überhaupt. Wer sagen kann: „Eine wahre Bekehrung zu Christus ist unmöglich, wenn nicht z u v o r eine Aussöhnung mit Gott stattgefunden hat“ (S. 61); „durch Aufgeben des Widerstandes gegen Gott muß der Mensch den göttlichen Eingriff ermöglichen“ (S. 63); „die evangelische Freiheit ist weder eine Freiheit von Geboten noch eine solche von menschlichen Heilsvermittlern, sondern eine Freiheit vom drückenden mosaischen Gesetz und von der Sünde“ (S. 73); „man braucht nur Gott zu gehorchen und seinen Willen zu tun, dann ist Gott in uns, und somit ist auch der heil. Geist in uns“ (S. 95), — der hat den Apostel der freien und freimachenden Gnade noch nicht verstanden. Die Beweisführung des Verf. ist daher weitläufig und gekünstelt, seine Deutung nicht viel weniger unnatürlich als die eines andern Katholiken: „Die Kirche (als der Leib des Herrn!) ist ein geistiges Institut!“ Niemand wird in Abrede stellen, daß 2. Kor. 3, 17 a wegen der lapidaren Kürze eine der schwierigsten paulinischen Stellen ist; aber um sie richtig zu deuten, muß man mit 3, 17 b: „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ einverstanden sein, und das erlaubt der Orden des Verf. den Christen nicht. Barth-Bern.

[1]) Ich gebe gern auch hier dem Hinweis des rührigen Verlages Raum, daß auch für das Alte Testament oder doch wenigstens für einzelne Stücke, wie Gs., Psl., Proph., eine ähnliche wissenschaftl.-praktische Bearbeitung geplant ist und vorbereitet wird.

Kögel, J., Lic. Dr., Prof.: Christus der Herr. Erläuterungen zu Phil. 2, 5—11. (BFTh. XII, 2.) Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (76 S.) 1,50 M.

Im Anschluß an die Auslegung von Hofmann, Weiffenbach, Meyer, Zahn, Haupt u. a., deren Verdienste bescheiden und nachdrücklich anerkannt werden, sucht die vorliegende sorgfältige Studie den Sinn der berühmten Kenosisstelle noch genauer aus dem Zusammenhang des Philipperbriefs zu erschließen, und zwar werden die Resultate der Untersuchung S. 7—52 in sieben Abschnitten dargelegt, die Belege dagegen S. 53—76 in einer Reihe von Anmerkungen beigefügt. Angesichts der eigenartigen Gemeindeverhältnisse in Philippi, wo ein lebendiges Christentum pulsierte, der gegenseitige Verkehr aber durch persönliche Zwistigkeiten getrübt war, ermahnt Paulus die Leser zur Einigkeit und bittet sie, untereinander so gesinnt zu sein, wie es ihrem gemeinsamen Verhältnis zu Christus entspreche, welcher durch Selbstverzicht und dienenden Gehorsam zu der Stellung des *Κύριος* gelangt sei. Jesus wird nicht nur als Vorbild der Demut hingestellt, sondern aus den Grundtatsachen seines Lebens wird die Kraft zum christlichen Wandel hergeleitet. Abgelehnt wird die Beziehung der Stelle auf das irdische Leben Jesu allein; Paulus redet von einem Übergang aus der Präexistenz, die für ihn schon mit der *Κυριότης* Jesu gegeben war, in das menschliche Dasein. Das Aufgeben der *μορφὴ θεοῦ* ist ein Wechsel der Stellung, nicht des innersten Wesens; *εἶναι ἴσα θεῷ* ist nur ein andrer Ausdruck für dieselbe. *Ἁρπαγμός* bedeutet gierige Verwertung, Ausbeutung eines Besitzes. *Ὁμοίωμα* drückt nicht nur Ähnlichkeit, sondern völlige Konformität aus, die dann im *σχῆμα* zutage tritt. In der *Κυριότης* des Erhöhten erscheint die ursprüngliche *μορφὴ θεοῦ* als zur Geltung für die Menschen gelangt. Mit Recht wird sowohl der „himmlische Mensch“ Hilgenfelds, als die bloß „ideale“ Präexistenz Beyschlags als unvereinbar mit dem klaren Wortlaut zurückgewiesen. Es zeigt sich auch hier in erfreulicher Weise, daß die Grundfarbe einer solchen Stelle immer wieder durch die Übermalungen mancher Exegeten durchschlägt. Weil es sich aber um eine Stelle über die himmlische Herkunft Christi handelt, welche dem heutigen theologischen Denken bekanntlich besondere Schwierigkeiten verursacht und oft zu sehr in den Hintergrund gestellt wird, so wäre ein näheres Eingehen auf dieses Problem gewiß vielen Lesern erwünscht gewesen. So wertvoll es ist, den Gedanken des biblischen Schriftstellers in voller Deutlichkeit hinzustellen, so nötig ist es, dem Christen unserer Zeit klar zu machen, was dieser Gedanke nun für sein Leben bedeutet; damit erst wird ihm der Bibelabschnitt ganz aufgeschlossen. Aber auch das hier Gebotene ist aus der Tiefe geschöpft und bietet reiche Anregung.

Barth-Bern.

Lütgert, W., *D.*, Prof., Halle: Freiheitspredigt und Schwarmgeister in Korinth. Ein Beitrag zur Charakteristik der Christuspartei. (BFTh. XII, 3.) Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (157 S.) 3 M.

Die zwei ersten Kapitel dieser Schrift sind als Osterprogramm der Universität Halle-Wittenberg für 1907/8 erschienen. Im Anschluß an Schenkel, De Wette, Daehne, Lutterbeck, Godet, aber auf Grund mancher neuen Beobachtungen denkt sich L. unter den „Christusleuten“ in Korinth nicht schroffe Judaisten (wie auch Rez. in der Einleitung ins N. T. S. 46 f. sie auffaßt), sondern gnostisierende Spiritualisten, welche die Lehre des Paulus, daß der Gläubige durch Jesus vom Gesetz und von der Sünde erlöst sei, zu antinomistischem Libertinismus fortbildeten. Aus den beiden Korintherbriefen schließt L., daß die Christusleute namentlich den erhöhten Christus und seine Geisteswirkungen betonten und eine höhere pneumatische

Erkenntnis zu haben behaupteten, den Paulus dagegen noch allzu jüdisch und ängstlich fanden und als wenig erfolgreichen Prediger verachteten. Auf ihren Einfluß führt L. den Mangel an Gottesfurcht in der korinthischen Gemeinde zurück, das Schwärmen für Weisheit und Vollkommenheit, die Betonung der Freiheit auf Unkosten der Liebe, die laxe Beurteilung der sexuellen Fragen, das Vordrängen der Frauen und Zungenredner, aber auch die Bestreitung der Auferstehung des Leibes. Im Gegensatz zu ihnen betont Paulus die Heiligkeit des Gesetzes, welches durch den Neuen Bund nicht willkürlich abgeschafft, sondern durch die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes und durch das Geistesleben in der Liebe erfüllt werde; gerade weil er das Gesetz nicht mehr pharisäisch äußerlich, sondern nach der Anleitung der Bergpredigt versteht und mit dem Tun des Willens Gottes vollen Ernst macht, ist ihm der Gekreuzigte der einzige Weg zur Rettung im Gericht. — Es ist zweifellos, daß diese Auffassung der Christuspartei manche Stellen für sich geltend machen kann. Die Mahnung 2. Kor. 6, 14—7, 1 „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen“ etc. verliert etwas von ihrem Befremdlichen im jetzigen Zusammenhang, wenn sie auf antinomistische Umtriebe bezogen werden darf. Die Erwähnung der *πορνεία* im Aposteldekret, die Libertinisten des Judasbriefs und der Apokalypse könnten uns dabei verständlicher werden. Dennoch komme ich von dem Eindruck nicht los, daß L. zu viele einzelne Erscheinungen, die mit dem griechischen Charakter der korinthischen Gemeinde zusammenhängen, speziell der Christuspartei auf Rechnung setzt. Ist es wahrscheinlich, daß es „schon zur Zeit der ersten Missionsreise des Paulus eine libertinistische Richtung innerhalb der Heidenchristenheit gab“ (S. 142)? Wohl ist dem Verf. zuzugeben, daß die in 2. Kor. 10—12 bekämpften Gegner zwar Juden, aber nicht notwendig Judaisten sind; allein die Erörterung über den Alten und Neuen Bund im 3. Kapitel führt doch darauf, daß von den Gegnern die Bedeutung des Gesetzes überschätzt wurde, und die gewaltige Erregung des Apostels in Kap. 10—12 ist begreiflich, wenn die Anfeindung von einer Seite her kam, wo man es besser hätte wissen können, nämlich wie die Gegenmission in Galatien, von Jerusalem her. Doch sollen diese Bedenken der ernstlichen Erwägung von L.s Hypothese nicht Eintrag tun. Barth-Bern.

Historische Theologie.

Grützmacher, Georg, Lic. Dr.: **Hieronymus.** Eine biographische Studie zur alten Kirchengeschichte. Bd. II u. III. Berlin 1906/1908, Trowitzsch & Sohn. (VIII, 270 S. u. VIII, 293 S.) Je 7 M.

Im zweiten Bande dieser wertvollen Biographie schildert Verf. das Leben und Wirken des Hieronymus von 385 bis 400, im dritten Bande schließt er das Leben der großen Asketen und Gelehrten ab. Grützmacher gibt uns ein frisch gezeichnetes Bild des Mannes. Hieronymus ist Stimmungsmensch und ohne Ebenmaß der Seele, heftig und maßlos in der Polemik, wenn sein Heiligtum, die Virginität, nicht geehrt oder gar herabgesetzt wurde. Der sachliche Gegner wird für ihn zum persönlichen Feind und verabscheuungswerten Ungeheuer, den er moralisch vernichten muß. Dazu kam noch, daß er als Gelehrter, wie viele der Zunft, eitel, empfindlich, argwöhnisch, eifersüchtig, kein großer Charakter war. Bisweilen schweigt Hieronymus, wie heute üblich, mit Vehemenz alle tot, von denen er gelernt oder abgeschrieben hat. Grützmacher beurteilt diese amüsanten Kläglichkeiten, die uns äußerst „modern“ anmuten, mit humorloser Härte. Hieronymus als Exeget ist Compilator und steht auf den Schultern des Origenes und der anderen orien-

talischen Gelehrten. Der Verf. zeigt, so weit möglich, welche Vorlagen Hieronymus benutzt und wo er eigene Wege gegangen ist. Zu hart wird H.s Flüchtigkeit und Leichtsinn getadelt. Diese Fehler ermöglichten es dem Gelehrten, im Kloster zu Bethlehem sein quantitativ kolossales und qualitativ bedeutendes Lebenswerk zu vollbringen. — Origenes hat es schwerlich anders gemacht, nur daß wir ihn nicht so kontrollieren können wie Hieronymus. Als Dogmatiker war der im Grunde undogmatische Gelehrte nicht selbständig, sondern abhängig vom Consensus des Abendlandes. Ausführlich wird der Anteil des Hieronymus am origenistischen Streite dargestellt, wobei Epiphanius in seiner Borniertheit und Rufinus, der Seelenfreund der Melania, in seiner nützlichen Minderwertigkeit gut zur Darstellung kommen. Hieronymus hat dem Origenes eigentlich nicht die Treue gebrochen, denn als Exegeten hat er ihn bis zuletzt benutzt und auch gelobt, aber dogmatischer Origenist ist der durchaus unspekulative Abendländer niemals gewesen und die Abweisung der Dogmatik des großen Meisters war für Hieronymus selbstverständlich. Die Verdammung des toten Meisters vollzog sich freilich in Formen, welche für das sittliche Empfinden der Antiorigenisten nicht sehr rühmlich und ehrenwert genannt werden können. — Grützmachers Hieronymusbiographie ist nicht nur eine nützliche und fördersame Arbeit, sondern sie ist auch frisch und klar geschrieben und in hohem Grade lesbar. Sie ist zweifellos die beste Darstellung, die wir zur Zeit über Hieronymus und sein Werk haben. Lezius-Königsberg.

Schwen, P. Lic.: **Afrahat.** Seine Person und sein Verständnis des Christentums. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirche des Ostens. (StGThK. 2). Berlin 1907, Trowitzsch & Sohn. (VIII, 153 S.) 4,80 M.

Die Übersetzung von Bert (Aphrahats, des persischen Weisen, Homilien, TU 1888) liegt dieser dogmengeschichtlichen Studie insofern zugrunde, als nach Bert die Zitate zu vergleichen sind. Das erleichtert dem Leser, der die syrischen Texte nicht lesen kann, die Nachprüfung. Wir erhalten einen Einblick in die syrische Theologie und das Christentum Afrahats, für den wir sehr dankbar sein können. Naturgemäß berücksichtigt dieser Einblick sehr viel mehr die Einzelheiten, als es etwa in Burkitts Urchristentum im Orient (deutsch von Preuschen 1907) geschieht, mit dem sich die Arbeit mehrfach berührt. Der Verf. behandelt Leben und Schriften A.s, dann die Quellen seiner Lehre, endlich sein Christentum nach den Stichworten: Der Glaube an Einen Gott, Bund und Gottesvolk, Die Geistesträger und ihr Wandel, Die Christen in der Welt, Die Vollendung. Mit Recht ist seine Exegese durchweg in den Vordergrund gerückt. A. war durchaus Schrifttheologe (S. 29 ff.) und seine Bibelkenntnis wie sein Eifer um schriftgemäße Lehre ist bewundernswert. Der Verf. sagt zum Schluß von ihm, er sei, „mit Ausnahme des Neuen Testaments, fast der einzige Zeuge eines von philosophischer Spekulation freigebliebenen Christentums“ (S. 142). Der Leser wird sich meist wohl lernend zu dieser gehaltreichen und interessanten Arbeit verhalten müssen. Wertvolle neue Bemerkungen hat Eb. Nestle zu ihr gemacht (Deutsche Lit.-Ztg. 1907, Nr. 34). Wir empfehlen diese Darstellung eines wenig bekannten Stückes der Kirchengeschichte aufs wärmste.

Kropatschek-Breslau.

Clemen, O., Lic. Dr., Gymn.-O.-L., Zwickau i. S.: **Alexius Chrosner,** Herzog Georgs von Sachsen evangelischer Hofprediger. Leipzig 1908, M. Heinsius Nachf. (IV, 70 S.) 2 M.

Weder ist Chrosner (Kroßner aus Kolditz) ganz unbekannt, noch liegt die Kirchenpolitik Herzog Georgs im Dunkeln seit der großen Urkundenpublikation von Felician Geß (1905). Aber die Tat-

sache, daß der Herzog sich einen evangelischen Kaplan bestellt hat (1524), der keineswegs im Unfrieden nach drei Jahren ihn verließ, ist so gut wie unbekannt. Man liest bei Clemen jetzt eine gründliche, lehrreiche, spannend geschriebene Darstellung jener Episode. Der Herzog wollte das Gerücht Lügen strafen, als dulde er die Predigt des Evangeliums nicht (S. 27), aber er glaubte auch, daß Ch. über den Parteien stünde (S. 4). Mit Emser u. a. hat Ch. dann heftige Zusammenstöße gehabt und sein Leben erläutert das Treiben am Hofe vortrefflich. Der eitle, weltoffene Mann dachte noch immer den Herzog zum Luthertum hinüberzuziehen (S. 29). Das Ganze ist ein meisterhaft gezeichnetes Kulturbild aus der Reformationszeit. In kleinem Rahmen erkennt man die großen Bewegungen sehr lebensvoll wieder und lernt ihre Triebkraft besser einschätzen. Kropatscheck-Breslau.

Creutzberg, H. A., Dr.: **Karl von Miltitz** 1490—1529. Sein Leben und seine geschichtliche Bedeutung. Freiburg i. Br. 1907, Herder. (VIII, 124 S.) 2,80 M.

Die katholische Forschung ist bemüht, den harten Tatsachen der Reformationszeit dadurch gerecht zu werden, daß sie die erfolglosen Männer auf katholischer Seite durch rücksichtslose Charakteristiken preis gibt. So ist auch Miltitz ein Hauptschuldiger an dem Mißerfolge Roms, und er wird in dieser ersten Monographie recht derb nach all seinen schwachen Seiten uns geschildert. Vielleicht war gerade diese lieblose Behandlung der Grund, daß der Verf. uns ein sehr wertvolles, objektives, auf Archivalien wissenschaftlich gut fundiertes Lebensbild des ehrgeizigen, sittlich nicht hochstehenden, verwöhnten Hofmannes zu zeichnen vermochte. Daß die kühle Objektivität im Dienste einer Tendenz steht, die manchmal unverhüllt zum Ausdruck kommt, darüber muß man hinwegsehen. Jedenfalls ist dies die erste gründliche Biographie des Altenburger Unterhändlers. Sie stammt aus der guten Schule von Aloys Schulte. Die Zusammenstellung der äußeren Daten ist um so willkommener, als wir in der HRE. keinen Artikel über Miltitz erhalten haben. Was über Abstammung, Familie, Jugend, Bildungsgang, Aufenthalt in Rom, diplomatische Sendung nach Deutschland sich sammeln ließ, ist hier vereinigt. Die Höhepunkte sind (in unrühmlichem Sinn) Altenburg, die Konferenz mit Kajetan, die Überbringung der goldenen Rose und das Gespräch in Liebenwerda. Später war Miltitz Domherr von Mainz und Meißen, wo er am 20. Nov. 1529 gestorben ist. Er ertrank (S. 109) im Main auf wirklich tragische Weise.

Kropatscheck-Breslau.

Kalkoff, P. Dr., Gymn.-Prof., Breslau: **W. Capito im Dienste Erzbischof Albrechts von Mainz.** Quellen und Forschungen zu den entscheidenden Jahren der Reformation (1519—1523). (StGThK. 1.) Berlin 1907, Trowitzsch & Sohn. (VIII, 151 S.) 4,80 M.

Der begabte, aber schwache Hohenzollernfürst, dessen kirchenpolitisches Wirken noch immer nicht genügend aufgehellt ist, steht im Mittelpunkt dieser Studie. Kalkoff hatte die Fragen schon während eines römischen Urlaubs gefördert mit seiner Arbeit über die Beziehungen der Hohenzollern zur Kurie im 16. Jahrh. (1906). Albrechts Politik „wohlwollender Duldung“ hat der Reformation tatsächlich die besten Dienste geleistet und sie über viele Schwierigkeiten hinweggeführt. Capitos Wirken ist hier geschickt in den Mittelpunkt gestellt. Er hat in Worms der Vollziehung der Bannbulle entgegengearbeitet, war dann Aleanders Agent, bekämpfte die Ausführung des Wormser Ediktes und war auch sonst im Dienste Albrechts ein Vermittler bis zum Nürnberger Reichstag. Dann trat er zurück, da Albrechts Kirchenpolitik eine andere Richtung einschlug. Die Einzelheiten, die der Verf. mitteilen kann, sind bewunderungswürdige Schachzüge am Kurfürstlichen Hofe. Er

weiß den eitlen, genußsüchtigen Kardinal stets an der richtigen Stelle zu beeinflussen, er exponiert sich den römischen Feinden gegenüber so stark, daß sein Leben am Hofe eigentlich in größerer Gefahr schwebte, als das vom sächsischen Kurfürsten geschützte Leben Luthers. Fast kann man sagen, Capito ist in den kritischen Jahren meistens als Praktiker der wirkliche Herr der Situation gewesen. Es ist ein spannendes Stück Politik, das uns in diesem Buch erschlossen ist. — Die Arbeit leitet eine neue Folge der bekannten „Studien“ von Bonwetsch und Seeberg ein, die für das kirchengeschichtliche Gebiet sich bereits eine führende Stellung gesichert haben. Dieser Sammelpunkt streng wissenschaftlicher Monographien sollte auch als Ganzes beachtet werden und Subskribenten finden.

Kropatscheck-Breslau.

Ißleib, S., Dr. Prof.: **Moritz von Sachsen als evang. Fürst.** 1541—1553. Leipzig 1907, J. A. Barth. (213 S.) 3,50 M.

Eine überaus sorgfältige quellenmäßige historische Studie, in welcher der Verf. eine ganze Reihe eigener Vorarbeiten zusammenfaßt und auch die wertvolle Arbeit E. Brandenburgs über Moritz von Sachsen mehrfach zu ergänzen vermag, da er selbständig in den Archiven zu Berlin, Dresden, Marburg, Weimar, Wien usw. geforscht hat. Besonders bemüht er sich um den Nachweis, daß Moritz, ohne dessen Taten der Passauer Vertrag 1552 und der Augsburger Religionsfriede 1555 nicht zustande gekommen wären, auch in dem bedenklichsten Schritt seines Lebens, in der Vollstreckung der Reichsacht an seinem Vetter Johann Friedrich von Sachsen, durchaus nicht nur aus egoistischen Motiven gehandelt habe, sondern in der festen Überzeugung, daß der zwischen dem Kaiser und den beiden Hauptleuten des Schmalkaldischen Bundes begonnene Krieg kein Glaubenskrieg sei, daß er aber in weltlichen Sachen dem Kaiser zum Gehorsam verpflichtet sei, daß ferner ohne sein Eingreifen die kursächsischen Gebiete in fremde Hände hätten fallen müssen. Auch damals sei er der Sache des Evangeliums von Herzen treu und ergeben geblieben. Den breitesten Raum nimmt die Darstellung der Fürsorge Moritzens für Durchführung der evangelischen Lehr- und Kirchenordnung in seinem Lande ein; viele interessante kirchengeschichtliche Einzelheiten aus den Jahren 1541—1553 sind darin eingearbeitet. Auf diesen Details scheint mir der Hauptwert der Schrift zu beruhen, doch auch die Charakteristik Moritzens als eines evangelischen Fürsten und protestantischen Helden ist m. E. im wesentlichen gelungen, wenngleich die Schattenseiten (vgl. z. B. S. 165, Anm. 1) noch stärker hervorgehoben werden durften. Die Darstellungsweise ist schlicht sachlich, mehr chronikartig, zuweilen etwas breit und umständlich; manche Wiederholungen hätten vermieden werden können; einzelne wichtige Urteile stehen in den Anmerkungen versteckt, sie hätten besser im Haupttext Platz gefunden. Druckversehen sind kaum nennenswert; auf S. 148 oben ist ein Wort ausgefallen.

Albrecht-Naumburg a. S.

Westphal, F., Pfr., Dessau: **Fürst Georg der Gottselige zu Anhalt.** Sein Werden und Wirken. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte. Zum 400jährigen Geburtstage am 15. Aug. 1907. Dessau 1907, A. Haarth. (VIII, 238 S.) 3 M.

Derselbe: **Georg der Gottselige, Fürst zu Anhalt.** Vier Bilder aus seinem Leben. Festbüchlein für Schule und Haus zum 400jährigen Geburtstage am 15. Aug. 1907. Ebd. 1907. (31 S.) 0,20 M.

Eine wissenschaftliche und eine populäre Festschrift zur Säkularfeier jenes edlen Anhaltiner Fürsten, von dem Luther gelegentlich geurteilt hat: „Fürst Georg ist frömmer denn ich.“ Ein gelehrter und innig gläubiger Schüler und Freund der Reformatoren, Landesfürst und evan-

gelischer Geistlicher zugleich, von Luther ordiniert, hat er an den Städten seiner reformatoren Wirksamkeit in Anhalt, Magdeburg, Merseburg in reichem Segen sich betätigt bis zu seinem schon im 47. Lebensjahre erfolgten Tode. Er verdient es, daß die evangelische Kirche sein Gedächtnis in Ehren hält. Dazu bieten die beiden mit Fleiß und Liebe geschriebenen Hefte Handreichung. Der Verf. hat durch seine Forschungen in den Archiven zu Zerbst, Dresden, Magdeburg, Weimar manches neue und interessante Material ans Licht gezogen. Allerdings zeigen die neuerlichen Veröffentlichen von Ißleib über Moritz von Sachsen und von O. Clemen über Georg Helts Briefwechsel, daß noch mehr archivalische Schätze zu heben sind. — Die kleine volkstümliche Schrift wird gewiß ihren Zweck erfüllt haben; einige stilistische Unebenheiten fielen mir auf. Z. B. auf S. 29 heißt es: „Wie sein gottseliges Leben, so auch sein seliges Sterben; besser lautete es doch: „Wie sein Leben, so war auch sein Sterben ein gottseliges“ oder „dem gottseligen Leben entsprach das selige Sterben.“

Albrecht-Naumburg a. S.

Baumgarten, Paul Maria: **Aus Kanzlei und Kammer.** Erörterungen zur kurialen Hof- und Verwaltungsgeschichte im XIII., XIV. und XV. Jahrhundert. — Bullatores. Taxatores. Domorum Cursores. — Freiburg i. Br. 1907, Herder. (XVIII, 412 S.) 20 M.

Arbeiten dieser Art müssen gemacht werden, auch wenn sie keinen Tageserfolg haben. Sobald einem Spezialforscher das Bedürfnis übermächtig erscheint, das Äußerliche, das keineswegs unwesentlich ist, sorgfältiger zu beachten und dann literarisch abzustoßen, entstehen solche Bücher, die allen späteren Forschern die Arbeit außerordentlich erleichtern und ihn immer an die Dankespflicht erinnern sollten. Trotz der fortlaufenden Darstellung ist es ein Nachschlagewerk, das man nur in der Verlegenheit aufschlägt, um sich über die Einzelheiten der Verwaltungspraxis innerhalb der römischen Kurie zu orientieren. Wir finden die Beamtenlisten der Zentralbehörde und die Reglements ihrer Tätigkeit, können also feststellen, wer in einem bestimmten Jahr der päpstliche Siegelbeamte (Bullator) gewesen ist. Kirchengeschichtlich ist diese ganz interne Frage sicherlich ebenso wichtig, als die Frage, wer heute oder vor 50 Jahren im preußischen Kultusministerium Dezernent für die Universitäten oder das Volksschulwesen gewesen ist. Mancher Geheimrat und mancher Bullator war eine vollwertige Persönlichkeit, zumal in Rom die Successionsfrage oft kirchenpolitische Bedeutung hatte. Außer den bullatores werden die taxatores domorum (päpstliches Wohnungswesen) und die cursores (Überbringer der Bullen) behandelt. Alle Einzelheiten sind berücksichtigt, die Stempelschneider und die Preise für das Material, die Feierlichkeiten bei der Aufnahme und der Vernichtung eines rechtlich gültigen Papstsiegels. Vor allem wird die Diplomatik aus dieser katholischen Spezialarbeit reiche Förderung erfahren. Viele Tabellen und Register erleichtern die Benutzung auch dem, der dies Buch nicht in die Hand nimmt, um das Urkundenwesen in Rom zu studieren, sondern um einzelne geschichtliche Daten festzustellen.

Kropatscheck-Breslau.

Beifsel, Stephan, S. J.: **Entstehung der Perikopen des Römischen Mefsbuches.** Zur Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters. Freiburg i. Br. 1907, Herder. (VIII, 220 S.) 4 M.

Die Arbeit schließt sich an die ältere archäologische, ThLBr. 1907. S. 227. angezeigte an (1906): Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters. Auch diese ist eine Frucht mehr als zwanzigjähriger archivalischer Studien, und die erstmaligen Mitteilungen aus Handschriften sind sehr beträchtlich. Da uns alle Resultate in mehreren Tabellen übersichtlich vorgelegt werden, ist die Arbeit auch nach der formellen Seite höchst angenehm zu benutzen. Die Mitte des 11. Jahrhunderts bildet die Grenze der Untersuchungen, deren Resultat der Verf. folgendermaßen formuliert: „Der Nachweis, daß der Kern der den Evangelien entnommenen Perikopen der Messe von Gregor d. Gr. geordnet wurde, daß wir in einigen Handschriften die ältere, von seinem Vorgänger Gelasius benutzte Perikopenreihe besitzen, und daß deren Wurzeln in den Zeiten der großen Kirchenväter Augustinus und Hieronymus liegen, ist ein neues, wichtiges Ergebnis für den Ausbau der Geschichte der Liturgie.“ Es werden die einzelnen griechischen, syrischen, gallikanischen, spanischen, mailändischen, süddeutschen, englischen u. a. Evangelienverzeichnisse registriert, und die Homiletik erfährt durch diese geschichtlichen Materialien eine wesentliche Bereicherung. Auch die Perikopen für die Feste der Heiligen sind gesammelt und besprochen bis zum 12. Jahrhundert. Später wurden die Perikopen nur noch durch Hinzufügung neuer Feste vermehrt. Im Schlußkapitel wird die Entwicklung der ältesten Perikopen uns anschaulich geschildert, die sich zunächst um

das Osterfest gruppieren. Auf unserer Seite hat E. Ranke in Marburg zuerst der Perikopenfrage in mehreren wissenschaftlichen Abhandlungen Aufmersamkeit geschenkt und W. Caspari hat HRE. den Stand der Forschung zusammengefaßt. Beißel führt ihn durch seine archivalischen Forschungen wieder ein Stück weiter. Kropatscheck-Breslau.

Kneller, K. A., S. J.: **Geschichte der Kreuzwegandacht** von den Anfängen bis zur völligen Ausbildung. Freiburg i. B. 1908, Herder. (X, 216 S.) 3,50 M.

Über dies Thema waren wir durch zwei Schriften gut beraten. Die eine stammt aus der Feder Kepplers, des Rottenburger Bischofs, die andere aus der des englischen Jesuiten Herbert Thurston. Diese letztere hat Kneller erweitert, indem er die Stationenandacht weiter ins Mittelalter zurück und bis in die Neuzeit hinein verfolgt hat. Die Geschichte dieser frommen Übungen ist verhältnismäßig übersichtlich. Die einfachste Form des „Kreuzwegs“ tritt gegen Ende des 15. Jahrh. auf. Man bezeichnete Anfangs- und Endpunkt des Schmerzensweges (Pilatushaus und Golgatha) in einer Entfernung voneinander, die den Berichten frommer Palästina-Wallfahrer entsprach. Man fügte bald auch andere, zwischenliegende Stationen hinzu. Die Reformation hemmte die Entwicklung der Kreuzwegsandacht, die Gegenreformation hob sie wieder. Pepin († 1532) kennt sieben Stationen, der P. Leonard von Porto Maurizio 14: „weil Jesus vom Haus des Pilatus bis zum heiligen Grab 14 mal stehen blieb (stare), deshalb seien es 14 Stationen.“ — Die Einzelheiten der gelehrten Untersuchung Knellers interessieren uns weniger, nur mag er sich fragen lassen, woher er als Historiker das Recht nimmt, auf S. 79 folgendes allgemeine Urteil auszusprechen: „Anders die Reformatoren . . . . . Der Karfreitag, früher durchgehends ein Tag stiller Trauer, wird zum Festtag, der mit rauschenden Gelagen gefeiert wird.“ Schief ist es auch, wenn es von derselben Zeit heißt: „Die große Masse dessen, was die Vorzeit an religiösen Kunstwerken und Andachtsbildern geschaffen, ging an vielen Orten zu Grunde. An ihre Stelle traten, da man der Bilder doch nicht ganz entraten mochte, profane und heidnische Darstellungen.“ Uckeley-Greifswald.

Siebert, H., *D.*: **Beiträge zur vorreformatorischen Heiligen- und Reliquienverehrung.** Freiburg i. B. 1907, Herder. (XII, 64 S.) 2 M.

In unserer protestantischen Literatur ist es üblich, das mittelalterliche Heiligen- und Reliquienwesen sehr summarisch abzutun. Wir haben ja auch ein gewisses Recht, dies als dunkle Folie für die Reformation zu benutzen und etwaige Schroffheiten der Reformation mit den notorischen Mißbräuchen zu entschuldigen. Auch ein Profanhistoriker wie Bezold nennt das Gebiet ein „modernes Heidentum der rohesten und anstößigsten Art“. Aber für ein geschichtliches Verständnis ist es nicht günstig, eine gewaltige Literatur (die der Heiligenlegenden) so wenig differenziert dem Verdammungsurteil zu unterwerfen. Ebenso wie Bernoulli uns die ziemlich grobschlächtigen karolingischen Heiligen durch eine feinsinnige religionsgeschichtliche Darstellung im einzelnen näher gebracht hat, so läßt uns auch diese Arbeit, die man keineswegs mit Bernoulli vergleichen darf, in die Einzelheiten wertvolle Blicke tun, die Predigtliteratur und die Gebetbücher, die Passionalen, Marienleben, Legenden, Beicht- und Erbauungsbücher, die Wallfahrts- und Heiltumsbüchlein. Die Literatur, die hier besprochen wird, ist sehr selten und die Mitteilungen daraus recht willkommen. Natürlich kann man einen Prediger, wie Joh. Herolt, auch in ganz andere Beleuchtung stellen, wie es W. Walther getan hat, den S. nicht erwähnt. Aber vieles in diesen Excerpten ist doch eine gute Ergänzung zu dem Buch des Katholiken Hasak über den Glauben im Mittelalter auf Grund der populären Literatur. Der einfache Mann aus dem Volk mit seinen religiösen Bedürfnissen wird uns verständlicher, auch wenn wir dieser Art von Befriedigung immer noch unsere protestantische Kritik entgegensetzen. Kropatscheck-Breslau.

Bach, J., Dr., Gymn.-Dir., Straßburg i. E.: **Die Osterfestberechnung in alter und neuer Zeit.** Freiburg i. B. 1907, Herder. (74 S.) 2 M.

Bach gibt zunächst in kurzen Zügen eine Geschichte der Osterberechnung und der Osterstreitigkeiten: 1. Allgemeines über Ostern, 2. Der Streit um den Wochentag der Osterfeier, 3. Der Streit um den Frühlingsvollmond und um den Zeitraum der Osterfeier und die Beilegung des Streites. Der zweite Teil bringt dann in wissenschaftlicher Begründung die technische Bestimmung des Osterfestes: 1. Bestimmung der Ostergrenze, 2. Bestimmung des Wochentags der Ostergrenze etc., 3. Eine weitere Art der Osterbestimmung, 4. Berechnung der Osterdaten ohne Tabellen. Der Anhang bringt eine Reihe von Tabellen zur Berechnung des Osterfestes. — Der Zweck der Arbeit wird von dem Verf. dahin bestimmt, sowohl eine knappe Geschichte der verschiedenen Osterbestimmungen, als auch „eine klare, durchsichtige und gemeinverständliche Darstellung der Osterbestimmung“ zu geben. Man kann wohl sagen, daß dieser Zweck im wesentlichen so ziemlich erreicht ist. Vor allem trifft das auf den ersten Teil zu, der eine hübsche Darstellung der Osterstreitfragen mit genügen-

der Berücksichtigung der zahlreichen Literatur zu einer ersten instruktiven Einführung in das gesamte Gebiet bietet. Auch der zweite praktische Teil ist meiner Erinnerung nach das Einfachste, was ich über das schwierige Gebiet gelesen habe. Freilich, wenn der Herr Verf. an einer Stelle die Bemerkung macht, seine Beweisführung sei so elementar gehalten, „daß zu ihrem Verständnis nur das arithmetische Rüstzeug eines Tertianers erfordert wird," so muß man allerdings vor solchen Tertianern den Hut abnehmen. Ich kenne innerhalb der historischen Wissenschaft kaum etwas Schwierigeres, als gerade diese chronologischen Fragen; ich setzte einmal bei der pseudocyprianischen Schrift de pascha computus mit meiner Arbeit ein, um die Dinge für diese Zeit klarzulegen, habe aber kaum je soviel Zeit auf kleine Materien verwenden müssen, als gerade da. So geht es einem, der diese Dinge nicht direkt zur wissenschaftlichen Lebensarbeit gemacht hat, doch auch schließlich bei den so sehr vereinfachten Ausführungen Bachs. Das aber liegt zweifellos an der komplizierten Materie. Zu Bachs Bemerkung (S. 41 Anm. 1) über den Beginn der Jahrhunderte mit der runden Zahl 100, 1900 usw. muß doch bemerkt werden, daß die Jahreszahl 0 wohl für den Mathematiker der Chronologie existieren mag, nicht aber für den Historiker. Interessant ist, daß auch Bach auf die Möglichkeit, die Beweglichkeit des Osterfestes zu beseitigen, und die durchaus nicht ablehnende Stellung der Kurie zu dieser Frage hinweist. Wir leiden ja in vieler Hinsicht unter dieser Beweglichkeit und können nur wünschen, daß diese ganzen schwierigen Osterberechnungen künftighin ein historisches Interesse haben. Jedenfalls aber muß gesagt werden, daß Bachs Arbeit eine treffliche Einführung in die schwierige Materie ist. Jordan-Erlangen.

Schmid, J., *D.* Dr., Stifts-Dekan, Regensburg: **Die Osterfestberechnung in der abendländischen Kirche vom ersten Allgemeinen Konzil zu Nicäa bis zum Ende des 8. Jahrhunderts.** StrThSt. IX,1. Freiburg i. B. 1907, Herder. (X, 112 S.) 3 M.

Für unser Gefühl haben die Osterfestberechnungen eine durchaus peripherische Bedeutung; sie kommen heute für unser kirchliches und theologisches Leben an keinem Punkte als entscheidend in Betracht. Von dieser modernen Betrachtung müssen wir uns vollkommen frei machen, wenn wir die Bedeutung der Osterfestberechnung für die alte Kirche verstehen wollen. Diese Frage ist damals eben nicht bloß von einem chronographischen Interesse gewesen, sondern sie hat in das ganze kirchliche Leben in einem erstaunlichen Maße eingegriffen. Ist es doch charakteristisch, daß gerade der Streit um den Zeitpunkt der Feier des Osterfestes im 2. Jahrhundert die Veranlassung dazu gab daß Rom bestimmende Herrschaftsgedanken zur Auswirkung zu bringen suchte und daß gerade an diesem Punkte das Widerstreben gegen Roms bestimmende Autorität sich geltend machen konnte, man denke etwa an Columban. Die Osterfestberechnung ist gleichsam symptomatisch für die bestimmende Autorität der alten Kirche. — So ist es verständlich, daß Jos. Schmid sich aufs neue diesen verwickelten Problemen zuwendet. Er lieferte 1904 bereits eine Arbeit über die Osterfestberechnung auf den britischen Inseln von 400—800 und 1905 eine solche über die Osterfestfrage auf dem ersten Allgemeinen Konzil von Nicäa. An diese beiden Arbeiten knüpft die vorliegende Arbeit an, indem sie die Frage der Osterfestberechnung in der abendländischen Kirche von 300—800 eingehend und übersichtlich darstellt. Besonders eingehend werden die Osterfestdifferenzen zwischen Rom und Alexandrien nach den einzelnen Jahren, in denen Differenzen sich geltend machten, dargelegt, sodann die Osterzyklen des Viktorius und Dionysius Exiguus in Italien besprochen, und endlich die Osterfestberechnungen in Gallien, Spanien und in der nordafrikanischen Kirche erörtert. Register und zahlreiche Anmerkungen ergänzen den Inhalt der Arbeit. Man muß sagen, daß der Verf. es auch hier verstanden hat, den schwierigen, äußerst verwickelten Stoff, zu dessen Bewältigung eingehende chronologische Kenntnisse gehören, in ansprechender Form zu verarbeiten und ein klares Bild der differierenden Berechnungen zu entwerfen. Der Verf. wägt vorsichtig ab und weiß das pro und contra gut zur Darstellung zu bringen. Über Einzelheiten wird weiter Differenz bestehen, und es wird noch dieser und jener Einzeluntersuchungen bedürfen, um endgültig urteilen zu können. Aber das sieht man deutlich, daß man an Schmids Darstellung eine treffliche Einführung in die verwickelten Probleme hat, an denen der Historiker der alten Kirche nicht vorübergehen kann.

Jordan-Greifswald.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Binz, G., Dr. Prof., Bibliothekar: **Die Deutschen Handschriften der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel** beschrieben. I. B.: Die Handschriften der Abteilung A. Basel 1907, Karl Beck. (XII, 437 S. Lex. 8 °.) 25 M.

Das sehr vornehm ausgestattete, übersichtlich gedruckte Verzeichnis der Basler Handschriften, das jetzt erst zur Besprechung eingesandt ist, würdigt man am besten von den Plänen aus, die von der „Deutschen Kommission" der Berliner Akademie für die Inventarisation der literarischen deutschen

Handschriften in Angriff genommen sind. Diese große Arbeit ist vorzüglich organisiert (vgl. von den Jahresberichten z. B. Deutsche Lit.-Ztg. 1907, Nr. 8) und wird uns mustergültige Texte auch der mittelalterliche Erbauungsschriftsteller liefern. So war es praktisch, daß man in Basel den Plan eines Gesamtkatalogs zurückstellte und zunächst für die Berliner Zwecke und nach dortigem Programm die deutschen Handschriftenschätze bearbeitete. Sie sind in Basel in reicher Fülle vorhanden, und fast alles hat auch zur Theologie irgend eine Beziehung. Was von allgemeinem Interesse ist, wird uns die Berliner Akademie ja in guten Ausgaben vorlegen; aber auch das Durchmustern des Katalogs wird jedem für sein Fach anregende Einzelheiten zeigen. Man beachte z. B. einmal, was sich in einer derartigen Bibliothek an mittelalterlichen Bibelwerken angesammelt hat. Die Summa Bibliae metrica (S. 112) ist nichts Seltenes, ebenso Versus memoriales de libris Bibliae (S. 208 und im Index S. 380), und Recapitulationes utriusque testamenti (S. 145). Auch Quaestiones ex biblia kommen vor (S. 329) mit dem Anfang: Quis fuit mortuus et non natus? Adam. Quis natus et non mortuus? Enoch. Quis natus ante parentes suos? Abel. Eine Biblia pauperum ist vorhanden, aber ohne Bilder u. a. m. Diese Bibelarbeit des Mittelalters in ihrem breiten pädagogischen Schematismus darzustellen, ist immer noch eine ungelöste Aufgabe. Ebenso ist es mit andern kleinen Schriften, die der Katalog aufzählt und in großen Registern dann sorgfältig bucht. Jeder, der dies Werk auf den Bibliotheken benutzen kann, wird seine Freude daran haben. Es ist nur in kleiner Auflage gedruckt.

Kropatscheck-Breslau.

Blosius, Ludovicus: **Manuale vitae spiritualis** (opera spiritualia selecta), (Bibliotheca ascetica mystica . . . auctoritate Antonii Cardinalis Fischer denuo edenda curavit A. Lehmkuhl S. J.) Freiburg i. B. 1907, Herder. (XVI, 374 S.) 3 M., geb. 4 M.

Die Sammlung älterer asketischer Schriften, von Kardinal Fischer angeregt und durch ein Vorwort auch dieses Bandes empfohlen, ist schon S 47 besprochen. Abgedruckt sind die Schriften: Canon vitae spiritualis, Piarum precularum cimeliarchion, Tabella spiritualis, Speculum spirituale, Monile spirituale. Es ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der sehr fruchtbaren literarischen Tätigkeit des Benediktinerabtes von Liesse im Hennegau, Ludw. Blosius (1506—1566). Der Verf. stammt aus dem alten Grafengeschlecht von Blois und ist wegen seiner Frömmigkeit und Schriftstellerei viel bewundert worden; dem aufkommenden Jesuitenorden stand er freundlich gegenüber. Seine Schriften sind mehrfach gesammelt. Die vorliegende Auswahl empfiehlt sich durch guten Druck und solide Ausstattung. Die Gedanken bewegen sich in den üblichen Bahnen. Die Unruhe der Zeit macht den Verf. zu einem besonders eifrigen Kirchenmann und Lobredner kirchlicher Demut.

Kropatscheck-Breslau.

Bihlmeyer, K., Dr.: **Heinrich Seuse. Deutsche Schriften.** Im Auftrag der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte hrsg. Stuttgart 1907, W. Kohlhammer. (XVIII, 164 u. 628 S.) 15 M.

Eine derartig solide und übersichtlich gearbeitete moderne Ausgabe eines der deutschen Mystiker in die Hand zu bekommen, ist ein seltener Genuß, für den ein dankbares Interesse zu zeigen recht viel Theologen sich verpflichtet fühlen sollten. Wer nicht ein mit den Handschriften arbeitender Spezialforscher ist, befindet sich in durchaus keiner angenehmen Lage, wenn er nicht auf die Quellen verzichten will. Dabei ist trotz des starken Dämpfers, den Denifle mit Recht auf die Ueberschätzung Meister Eckarts gesetzt hat, doch immer das Studium der Mystiker theologisch, kulturgeschichtlich und stilistisch höchst anziehend. Franz Pfeiffers „Deutsche Mystiker“ (2 Bde.; Bd. I: Eckarts deutsche Schriften), die antiquarisch kaum noch zu bezahlen waren, sind (trotz ihrer Mängel) kürzlich in anastatischem Neudruck wieder zugänglich gemacht. Aber es ist doch recht viel Zeit vergangen, bis wieder größere Ausgaben ans Licht traten, wie Rieders (wie es scheint, in der eigenen Hypothese verfehlter; vgl. ThLBr. 1906, S. 371) Gottesfreund vom Oberland oder jetzt Bihlmeyers Suso. Von großem Wert ist schon die Einleitung, die B. (jetzt zum Nachfolger Funks in Tübingen ernannt) der Ausgabe voranschickt, die Mitteilungen über die verloren geglaubte, in Berlin wieder aufgefundene Handschrift (S. 5), die Darstellung der Frömmigkeit S. (S. 73 ff.), seines Lebens- und Studienganges (S. 85 ff.). Das Schlußurteil über seine Lehre (S. 147 ff.) ist besonnen und maßvoll. Wer lieber ein protestantisches Urteil liest, mag den Artikel von F. Cohrs HRE. Bd. 19 oder R. Seebergs Kampf um ein jenseitiges Leben (1899) zu Hülfe nehmen. Bisher war H. Denifle der eigentliche Interpret Susos. Aber seine Ausgabe (1880) gab nur eine neuhochdeutsche Uebertragung des Textes und war unvollständig. Die vorliegende ist auf breiter und erschöpfender handschriftlicher Basis aufgebaut; von den Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, gibt die Vorrede einen Begriff. Für Meister Eckart und Tauler stellt uns die Berliner Akademie, die eine Handschriftensammlung großen Stiles veranlaßt hat, schließlich Neuausgaben in Aussicht, für Suso ist durch B. gut gesorgt. Durch B.s Bearbeitung werden wir jetzt u. a. an Bezeichnungen gewöhnt, die sich einbürgern werden (S.s „Exem-

plar". sein Büchlein der ewigen Weisheit, sein Büchlein der Wahrheit, das Briefbüchlein, das große Briefbuch, das Minnebüchlein u. dergl. m.). Daß die Ausgabe auch germanistischen Ansprüchen genügt, hat Ph. Strauch in der Deutschen Lit.-Ztg. 1907, Nr. 33 betont. Kropatscheck-Breslau.

Wilhelm, Fr.: Deutsche Legenden und Legendare. Texte und Untersuchungen zu ihrer Geschichte im Mittelalter. Leipzig 1907, J. C. Hinrichs. (XVI, 234 u. 57 S.) 8 M., geb. 9 M.

Das vorliegende Buch ist nach dem durch die persönliche Note sehr sympathischen Vorworte (S. VIII) „vor allem für den Germanisten geschrieben", aber trotzdem bietet es doch auch für den Theologen wichtige Ausbeute. Es läßt nämlich einen interessanten Blick in die Bedeutung und Ausbreitung altchristlicher Legenden im Mittelalter in Predigt, theologischer Literatur usw. tun. An dem Beispiele der Thomas-Apostel-Legende sucht es bis in die einzelnen Verzweigungen hinein zu bestimmen, wie die geschichtliche Einwirkung solcher Legenden auf das Mittelalter zu denken ist, indem es ihren mannigfach verschlungenen Überlieferungswegen nachgeht. Das Beispiel der Thomaslegende ist aber dabei gleichsam das Paradigma, an welchem sich die Geschichte vieler weiterer deutscher Legenden und deutscher Legendare illustrieren läßt. — Das Buch zerfällt in zwei Teile: a) Untersuchungen, b) Texte. Der erste Teil behandelt 1. Die Entwicklung der Thomaslegende im Okzident mit eingehender Berücksichtigung der theologischen Forschung, insonderheit Anknüpfung an und Auseinandersetzung mit Lipsius' großem Werke über die Apostelgeschichten und Apostellegenden. 2. Die Thomas-Apostellegenden im gereimten Passional und im Münchener Apostelbuch Cod. germ. monac. 361. 3. St. Thomas Apostolus Cgm. 16. 4. Die elsässische Übersetzung der legenda aurea und die darin enthaltene Thomas-Apostellegende. 5. Die Thomaslegende im Legendar des Herman von Fritzlar. 6. Die Thomas-Apostellegende im Wenzelpassional und 7. Das Bebenhausener Legendar im Cgm. 257 und seine Thomas-Apostellegende. Die im zweiten Teile mitgeteilten, zum Teil mit reichlichem textkritischem Apparat versehenen Texte sind 1. Die Thomaslegenden des Münchener Apostelbuches. 2. Die Thomas-Apostellegende des Cgm. 16. 3. Die Thomas-Apostellegende im Wenzelpassional. 4. Übersetzung der miracula facta in India im Cgm. 286. 5. Der Ritt des Gerhardus de Holenbach, aus der Grischaberschen Predigtmärleinsammlung. 6. Die Thomaslegende des Bebenhausener Legendars im Cgm. 257. 7. Christus an den Apostel Thomas (hier zum ersten Male gedruckt). — Der Verf. hat gewiß recht, wenn er darauf hinweist, daß seine Arbeit in ihrem vollständigen Zusammenhange gewürdigt werden will. Aber ich muß gestehen, daß die Lektüre des Buches keine leichte Arbeit ist. Der Verf., der sich in diese ganze Welt der Texte und Legenden eingelebt hat, empfindet das gewiß wenig; aber schon durch etwas strafferen Aufbau der einzelnen Untersuchungen hätte das Ziel leichterer Verständlichkeit erreicht werden können. Nichtsdestoweniger muß man den Ausführungen auch in die Einzelheiten hinein mit Interesse folgen. Eine Kritik der Einzelheiten muß den Germanisten überlassen werden. Aber das Verdienst wird auch bei den Ausstellungen der Kritik, welche bei der Fülle der neuen von dem Verf. vertretenen Positionen und Auffassungen gewiß nicht ausbleiben werden, dem Verf. bleiben, daß er mit großem Fleiße und philologischer Akribie an einem klassischen Beispiele die verschlungenen Wege der Legenden und Legendare im Mittelalter aufgezeigt hat, und darum wird alle weitere Forschung auf diesem Gebiete an seiner Arbeit anknüpfen müssen und von ihr lernen können. Jordan-Greifswald.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Gottschick, J., *D.*, weil. Prof., Tübingen: Homiletik und Katechetik. Hrsg. von Stadtpfr. R. Geiger, Heilbronn. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (VIII, 196 S.) 5 M., geb. 6,20 M.

Schon längst hatte es der am 3. Jan. 1907 verstorbene Prof. *D.* Gottschick vorgehabt, das Diktat seiner Homiletik und Katechetik als Grundlage für die Vorlesung drucken zu lassen, aber immer wieder vorgenommene Neubearbeitungen einzelner Abschnitte verhinderten die Ausführung. Darüber starb er. Da übernahm Stadtpfarrer Geiger, dem im Winter 1906/07 während Gottschicks Erkrankung die homiletische Vorlesung in Tübingen übertragen worden war, die Herausgabe des Manuskriptes unter Berücksichtigung früherer Konzepte und einer Anzahl von Kollegheften. — Die Homiletik umfaßt 110, die Katechetik 86 Seiten, aber auf diesem relativ kleinen Raum werden alle wichtigen Punkte der beiden Disziplinen in einer prinzipiell in die Tiefe führenden und dabei sehr wertvolle praktische Winke bietenden Weise behandelt. Die knappe, prägnante Dik-

tion macht solches möglich. Dem Verf., dessen gewissenhafte Gründlichkeit und rückhaltlose Offenheit oft gerühmt worden sind, kam es bei seiner theologischen Arbeit nach einer treffenden Bemerkung seines Freundes Köstlin, des † Herausgebers von „Halte was du hast," auf folgende Punkte an: 1. Allein der Zwang der Wahrheit in Predigt und Unterricht ist es, dem die Gewissen sich beugen. Darum gilt allein das Leuchten der Wahrheit, wenig die Rhetorik, nichts die Phrase. 2. Die Person Jesu Christi ist es, auf die alle Theologie sich zu beziehen hat, aus der sie allein ihre Kraft schöpft. Diese Gedanken beherrschen auch das vorliegende Buch. Die Homiletik zerfällt in vier Abschnitte, in welchen die Prinzipien des christlichen Gottesdienstes, die Prinzipienlehre der Homiletik, die erbauliche Behandlung des Predigtstoffes und die Form der Predigt behandelt werden. — Denen gegenüber, welche in erster Linie den Missions- und Evangelisationszweck der Gemeindepredigt betonen, betont er es ganz energisch mit Schleiermacher, dem auch Steinmeyer hierin durchaus noch gefolgt ist, daß der Prediger seine Zuhörer als solche anzusehen hat, mit denen er sich durch die Gemeinschaft des christlichen Glaubens verbunden weiß. „Zu ihrer praktischen Durchführung gegenüber den Gemeinden, wie sie sind, bedarf es auch nicht falsch optimistischer Selbsttäuschung, sondern nur des pflichtmäßigen Urteils des Glaubens und der Liebe: des Glaubens an die Kraft des Evangeliums, das nicht ohne Frucht sein kann, und der Liebe, welche Arten christlicher Frömmigkeit auch hinter abweichender Dogmatik und Lebenssitte, Anfangsstufen derselben auch hinter den genannten wirklichen Mängeln der Überzeugung und des Verhaltens zu erkennen weiß. Die Liebe wird insbesondere nicht verkennen dürfen, daß heute viel mehr als je, seit es eine Volkskirche gibt, inneres Bedürfnis, nicht äußere Rücksicht in den Gottesdienst führt" (S. 9). Dabei darf aber die Predigt nicht etwa bloß Darstellung religiöser Seligkeitsempfindung sein, a) wegen ihres Gegenstandes, weil das Seligkeitsgefühl nicht ohne objektive Vorstellungen von dem Gegenstand und Grund des Glaubens sein kann und eine Welt von Glaubensgedanken aus sich hervortreibt und weil die Christenfreude nur echt ist, wenn sie unablässig den Willen in Spannung hält, und dazu antreibt, Buße zu tun; b) wegen ihres Zwecks, der Anbetung, der von Dank zur Beichte, zum Gelöbnis, zur Bitte um Kraft und zur Fürbitte treibt, und wegen der Beschaffenheit der christlichen Gemeinde, deren Glieder zum Teil mit Mängeln der Glaubenserkenntnis und des Lebens behaftet sind, von denen sie die Predigt zu befreien suchen muß. Durch diese reinigende und stärkende, sogar auch auf die Fremden anziehend und assimilierend wirkende Kraft des Wortes kommt auch das Wahrheitsmoment des pädagogischen Charakters der Predigt zur Geltung. Mit Recht betont es G., daß es für die Erfüllung der Aufgabe der Predigt die erste Bedingung ist, daß der Prediger mit seiner persönlichen Überzeugung und Lebenspraxis im Glauben der Kirche steht. — Der Prediger muß Gottes versöhnende Offenbarung in Christus als eine ihn selbst angehende empfinden und von der Freude und Seligkeit, den Angriffen und Kräften des Glaubens aus persönlicher Erfahrung wissen. Weil das evangelische Glauben ein Vertrauen auf den lebendigen Christus ist, so ist dieser Prozeß nie abgeschlossen, und man kann die Gemeinde in dem gemeinsamen evang. Glauben erbauen, ohne über alle Folgerungen aus der zentralen Glaubensgewißheit, sei es im Sinne der Kirchenlehre oder eines andern theolog. Systems schon ins klare gekommen zu sein. „Nur den Respekt darf (die Kirchenlehre) fordern, daß sie in der Predigt selbst nicht zum Gegenstand der Kritik und Polemik gemacht wird.

Das gleiche fordert auch die Rücksicht auf den Teil der Gemeinde, der durch die Bekenntnisse sich mehr gebunden fühlt.“ Der positive Wert dieser evang. Bekenntnisse, welche Erlebnisse und Werte enthalten, deren Bedeutung nie mehr verloren werden darf, hätte noch mehr hervorgehoben werden müssen, wie mir auch der Begriff der Offenbarung verkürzt und verengt zu sein scheint. Die Bedeutung der neutestamentlichen Wunder wird mir zu sehr verflüchtigt, auch in betreff der homiletischen Verwertung der Wunder bin ich andrer Ansicht. Aber trotz dieser Ausstellung halte ich die vorliegende Leistung für sehr wertvoll und rate wegen der Fülle der Anregungen und ihres gediegenen Inhaltes das Studium dieser Homiletik jedem Theologen an: sowohl der liberale wie der konservative Theologe wird reichen Gewinn davon tragen. Gerade letzterem werden viele Ausführungen radikalen Übertreibungen und Verneinungen gegenüber sehr sympathisch und wertvoll sein, z. B. wie G. in der Predigt die besonderen Gegensätze der Gegenwart bekämpft wissen will, den Rationalismus und die Anschauung und Stimmung der Diesseitigkeit. Dem Rationalismus gegenüber „ist die Höhe des christlichen Ideals, die überweltliche Art des ewigen Lebens, die Paradoxie des christlichen Gottesglaubens, die besonders im Leiden und Schuldbewußtsein sich fühlbar macht, und die Notwendigkeit einer Bürgschaft für die Vergebung zu betonen und darauf hinzuweisen, daß die Schätzung Christi als des Vorbilds, wenn sie nicht lähmen, sondern helfen soll, zu der Schätzung Christi als der schöpferischen Quelle von Friede und Kraft sich vertiefen muß. — Ein sehr feines Büchlein ist auch die Katechetik, die im ersten Abschnitt die Idee der kirchlichen Erziehung, im zweiten die stoffliche Methodenlehre des Katechismusunterrichtes und im dritten die formelle Methodenlehre desselben bringt. Das Ziel der kirchlichen Erziehung in der evang. Volkskirche gibt G. folgendermaßen an: Es ist dasjenige Maß bewußter Wertschätzung der lebendigen Gliedschaft an der Gemeinde Christi als religiös-sittlicher Gemeinschaft, und zwar auf der evang. als der bis jetzt höchsten Stufe ihrer Entwicklung, welcher dazu befähigt und deshalb verpflichtet, mit Hilfe der allen zugänglichen Heilsmittel jene Gliedschaft selbständig zu betätigen. Dazu gehören drei Momente: ein intellektuelles, ein ethisches und ein soziales, damit eine persönliche affektvolle Herzensüberzeugung entstehe, der christliche Charakter begründet werde und das rechte kirchliche Gemeingefühl entstehe, das von der katholisierenden Unselbständigkeit, aber auch von engherziger Parteisucht gleich weit entfernt ist. Die Merkmale dieses kirchlichen Gemeingefühls sind: a) die dankbare und pietätvolle Schätzung der evang.-kirchlichen Ordnungen und Sitten als die Träger der höchsten Güter und als der Lebensformen der eigenen geistigen Heimat, aber ohne gesetzliche Gebundenheit an das jeweilig Vorhandene und ohne Blindheit gegen seine Verbesserungsbedürftigkeit, und b) das Gefühl der Verbundenheit mit allen, die durch Christum Gott zum Vater haben, wie groß auch sonst die Differenzen zwischen ihnen sein mögen und speziell das Bewußtsein, daß der evang. Heilsglaube und das evangelische Lebensideal den Evangelischen den Römischen gegenüber spezifisch eignen. Manche Ausführungen G.s fordern ja zum Widerspruch heraus, so wieder die über die Wunder S. 137, auch S. 153 d u. a., ferner wird das Herrngebet und die Lehre von den Sakramenten zu stiefmütterlich behandelt. — Sehr wohltuend berührt die Ablehnung der steifen dogmatischen Methode, die die von andern gewonnenen theoretischen und praktischen Erkenntnisse als fertige mitteilt, und eine Summe von Lehrsätzen in das Gedächtnis hineinprägt: eine Methode, die leider noch mehr verbreitet ist, als man glaubt. G. legt allen Wert

darauf, die Glaubensaussagen aus dem christlichen Erleben psychologisch verständlich zu machen, an vorhandenes anzuknüpfen und sich nach den psychologischen Bedingungen selbsttätigen Erwerbs von Erkenntnissen zu richten. Dies geschieht dadurch, daß man in Erweiterung des Umgangs mittels anschaulicher Darstellung die Offenbarung und die von ihr geschaffene Welt lebendiger Persönlichkeiten mit ihren Betätigungen und Erlebnissen, wie das alles vornehmlich in der Schrift klassisch bezeugt ist, an die Katechumenen so heranbringt, das sie sich in diese Welt hineinleben. Dann müssen die Kinder angeleitet werden, diese empfangenen religiösen Eindrücke zu klaren Erkenntnissen selber zu verarbeiten. Was der Verfasser in der formellen Methodenlehre bringt, ist auch recht wertvoll. Mit Recht verwirft er die Definition der Frage, sie sei ein unvollständiger Satz oder ein unvollständiges Urteil. Was G. über die Konfirmation schreibt, ist sehr maßvoll und nüchtern.

Knodt-Herborn.

Berg, Hans, Dr. jur.: **Entspricht die heutige Predigt den Bedürfnissen unserer Gemeinden?** Schwerin 1908, Fr. Bahn. (30 S.) 0,50 M.

Die Broschüre ist die Wiedergabe eines mit einigen Zusätzen versehenen Referates auf der Kirchl. Konferenz in Neubrandenburg vom 11. Sept. 1907; sie bringt ein Echo aus der Gemeinde und sucht die Fragen zu beantworten: wem, was und wie ist zu predigen? Bei dem ersten Punkt sagt der Verf., daß wir keine Gemeinden im biblischen Sinne haben und unsere Predigt nicht wenig genug voraussetzen kann. Im 2. Teil wünscht der Verf. mehr klare Bekehrungspredigt. „Der Glaube ist nicht Zustimmung zu einer Lehre über Christus, sondern ein neues Leben durch die persönliche Verbindung mit ihm.“ Gegenüber den Gläubigen ist in den Predigten mehr Überwindung der Sünde und Welt und mehr Mitarbeit im Weinberge des Herrn zu fordern. „Ein falscher Amtsbegriff bindet die Laienkräfte und verurteilt sie zur Untätigkeit. Wie wenn der angestellte Schutzmann allein das Recht und die Pflicht hätte, Ertrinkenden beizuspringen.“ Im 3. Teil spricht der Verf. darüber, daß die Predigt verständlich sein müsse; die Sprache der Bibel muß in der Anschauungswelt der Zuhörer übertragen werden, sie muß die Zeit verstehen, sie muß einfach, anschaulich, zielbewußt und psychologisch sein, ein persönliches Glaubenszeugnis. Als Laienzeugnis sind diese Ausführungen doppelt wertvoll.

Knodt-Herborn.

Herzog, Joh., Pfr., Eßlingen: **Die Probleme des inneren Lebens in der evangelischen Verkündigung.** Eine homiletische Untersuchung. Göttingen 1908, Vandenhoeck & Ruprecht. (X, 160 S.) 2,80 M., geb. 3,40 M.

Dieses Büchlein behandelt das innere Leben, seine Fragen und Rätsel, seine Gesetze und Entwicklungen, seine Kämpfe, Niederlagen und Siege unter dem praktischen Gesichtspunkte, wie diese Fragen in der Predigt in fruchtbarer Weise zu behandeln und anzufassen sind. Dabei wird aber dem Geheimnisvollen dieser Fragen voll und ganz sein Recht gelassen. „Weder der theoretisch konstruierte ordo salutis der Rechtgläubigkeit, noch die praktisch orientierte Methode, die dem Methodismus seinen Namen gegeben hat, können eine zutreffende und alle Fülle umspannende Formel geben. Die Imponderabilien des inneren Lebens lassen sich nicht in diese Theorien und Regeln bannen.“ Und doch gilt es, den ewigen Ordnungen und Gesetzen des inneren Lebens nachzusinnen. „Die Topographie des inneren Lebens ist das interessanteste und unerschöpflichste Gebiet des Wissens und der Erfahrung.“ Mit Recht wird schon im Vorwort auf die maßgebende und souveräne Stellung des Bibelwortes für die Topographen des inneren Lebens hingewiesen, als innerlich begründet in der Kraft und Ursprünglichkeit der Zeugnisse gottinnigen und gottgewirkten Lebens, das in einer solchen Fülle und Mannigfaltigkeit der Formen und Typen sich darstellt, daß wir sie nicht erschöpfen können. Aber diese geistigen Kräfte und Wahrheiten sind für unser neuzeitliches Bedürfnis flüssig zu machen. Herzog hat mit Recht die Ansicht, daß alle religiösen Worte des Neuen Testaments sich ihrem Wurzelgedanken nach auch in unsern Erfahrungsboden umpflanzen lassen. Man unterscheide die Zeiten! Es sind goldene Worte, wenn H. sagt: „Weder wird man den normativen Charakter des Urchristentums auf Kosten der Gegenwartsverhältnisse und -forderungen betonen können, ohne Enthusiast zu werden wie Kierkegaard, noch aber umgekehrt den Maßstab unsrer Epigonenzeit handhaben können, ohne die ewigen Werte, die in den massiven Begriffen des N. T. beschlossen sind, zu entleeren.“ In der gediegenen, anregenden Schrift werden folgende Stoffe behandelt: Das neue Leben, Wiedergeburt und Bekehrung, Heiligung, Prüfung und Anfechtung, Heilsgewißheit, Grundlagen und Hülfsmittel des neuen Lebens, das Gebet, die Bedeutung der christlichen Lebenshoffnung für das innere Leben, Methodische Winke.

Ich wünsche dem Buche viele nachdenkende Leser. Knodt-Herborn.

Zippel, F., P.: Mehr Bibelstunden! Leipzig 1908, G. Strübig. (XIII, 194 S.) 1,20 M.

Diese Abhandlung ist ein Abdruck der MGEG. XVI, S. 169 ff. publizierten Arbeit. Sie ist aus dem Bedürfnis entstanden, daß unser Volk immer mehr in die Bibel eingeführt werden müsse. Nach einem Eingang folgen folgende Abschnitte: Begriff der Bibelstunde, Segen der Bibelstunde, Art der Ausführung, Notwendigkeit der Bibelstunde, Bescheidene Ansprüche, Guter Rat für Anfänger, Warum viele Geistliche keine Bibelstunde halten. Es werden darin manche gute Winke gegeben. Das Ganze ist aber zu breit, und manche Exkurse hätten im Interesse der Sache vermieden werden müssen.

Knodt-Herborn.

Katechetik und Pädagogik.

Arzt, A.: Welche Mängel zeigt der gegenwärtige Religionsunterricht und auf welche Weise ist ihnen zu begegnen? Dresden-Blasewitz 1908, Bleyl & Kaemmerer. (IV, 52 S.) 1,20 M.

Daran krankt, nach Arzt, der gegenwärtige Religionsunterricht, daß der Lehrer noch gezwungen ist, die Tatsachen des biblischen Christentums seinem Unterricht zugrunde zu legen. Denn dieses biblische Christentum ist ja längst durch „die Wissenschaft" und durch den gesunden Menschenverstand als irrtümlich erwiesen. Gegenüber dem „traurigen Menschenwerk" des Dogmas von dem dreieinigen Gott lautet das „neue Glaubensbekenntnis" (S. 25): „Wir kennen nur einen Gott (d. h. nach S. 26. 28: wir kennen ihn eigentlich doch nicht, wir suchen, wir fühlen ihn), einen Menschen Jesus und einen Geist der Liebe." Dementsprechend gestaltet sich dann allerdings der Religionsunterricht ganz anders wie früher. Vom A. T. finden nur noch die Propheten, und zwar in ihrem sozialen Wirken, Gnade. Was vom N. T. bleibt, sagt A. uns nicht; es läßt sich aber erraten, wenn wir lesen: „Geboren von der Jungfrau Maria, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder aufgefahren gen Himmel (sic!), sitzend zur Rechten Gottes, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten" sind für einen denkenden Menschen unmöglich. Der Katechismus ist in allen fünf Hauptstücken völlig auszuschalten. (Unter den Zeugen wider Luthers Katechismus figuriert auch ein Wort P. Roseggers, das leider nur den römischen Katechismus meint!) An Stelle dessen wird im fünften Schuljahr (früher beginnt nämlich der Religionsunterricht nicht!) eine profangeschichtliche Einleitung gegeben über Kanaans Land und Leute, im sechsten die Entwicklung (!!) der Gottesidee bis zu den Propheten (aber von Gott, oder auch nur von dem Gott Jesu — nur er ist für A. (S. 17) maßgebend — haben die Kinder noch nichts gehört), im siebenten das Leben Jesu, im achten die erste Christengemeinde und Paulus behandelt. So bleibt freilich auch für den „Memorierstoff" kein Raum; der betreffende Abschnitt (der erfreulicherweise das vortreffliche Referat von *D.* Ritschl über die Notwendigkeit der Beibehaltung des in Sachsen vorgeschriebenen Memorierstoffes bringt!) schließt: „Wir wollen in Zukunft Religionslehrer sein und nicht Handlanger der Orthodoxie." Überhaupt die böse Orthodoxie! ihr und der Hierarchie letztes Bollwerk (S. 51) ist die geistliche Lokalschulinspektion; verlangt in ihr doch das „lutherische Pfaffentum" (S. 29), daß „man in der Form glaubt, die das augenblickliche Kirchenregiment für gut befunden hat". Hiergegen ist darum vor allem Sturm zu laufen. — Wie man sieht, irgend welche neue Gedanken bringt die Broschüre nicht; überraschend nur ist (oder auch nicht überraschend), wie wenig der Verf. bei seinem absprechenden Urteil über Bibel und Luthertum dieses und jenes kennt, wie oberflächlich er urteilt. Das Eigentümliche aber ist, daß diese Schrift „als von der Diesterweg-Stiftung in B. gekrönte Preisschrift" ausgeht. Freilich schwindet dann wieder das Befremden, wenn man bedenkt, wie die Vertreter der modernen Theologie auf alle nur mögliche Weise versuchen, für ihre Ideen die Lehrerwelt zu gewinnen. Und unter diesem Gesichtspunkt verdient das Schriftchen als Zeichen der Zeit allerdings eine Beachtung, die ihm um seines Inhalts willen wahrhaftig nicht zukäme.

Jordan-Warendorf.

Eberhard, O., P.: Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes in der Volksschule. Leipzig 1908, Dörffling u. Franke. (47 S.) 0,80 M.

Eberhards Vortrag ist nach einer doppelten Seite hin allgemeiner Beachtung seitens der Amtsbrüder wert. Einmal zeichnet Eb. ein ansprechendes, klares Bild von dem Leben und Regen, Ringen und Kämpfen, das heute auf dem Gebiet des Religionsunterrichtes herrscht, von dem auch der praktische Geistliche lernen kann, freilich zugleich unter scharfer Hervorhebung, wie in den neueren Reformbestrebungen zumeist nicht sowohl pädagogische Gründe maßgebend sind, als vielmehr und vor allem das Bestreben der Überführung der modernen und modernsten Theologie in die Schule obwaltet, trotz des anerkennenswerten Zeugnisses des Gothaer Sem.-Direktors Witzmann, der selbst auf liberal-theologischem Standpunkt steht, gegen das Schlagwort: die Wissenschaft in die Schule! (S. 12): „Gerade die Pädagogik muß vorsichtig sein und darf nicht nach dem billigen Ruhme streben, immer das Neueste vom Tage zu bieten; ja, ich scheue

mich nicht, es auszusprechen; sie muß in vollem Bewußtsein hinter der Wissenschaft ein gemessenes Stück zurückbleiben, sonst ist die Gefahr, der wissenschaftlichen Mode zu verfallen, gar zu groß.“ Zum andern betont Eb. aufs energischste die Pflicht der Kirche, der Lehrer in jeder Weise sich anzunehmen (S. 45), „unser Herz den Lehrern, und tatkräftige Hülfe ihren Nöten!“; so allein — und hierin hat Eb. unzweifelhaft recht — gewinnt sie ihr Vertrauen zurück, das sie nur zu sehr verloren hat. Jordan-Warendorf.

Rein, J.: Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Bd. 6 (Musikalische Erziehung. — Präparieren). 2. Aufl. Langensalza 1907, H. Beyer u. Söhne. (927 S.) 15 M.

Auch dieser Band tritt seinen Vorgängern ebenbürtig an die Seite. Von Pädagogen sind, nach ihrem äußeren Lebensgange, ihrer Entwickelung und ihrer Wirksamkeit, dargestellt und gewürdigt: Natorp, Niemeyer, Nietzsche, Oberlin, Overberg, Palmer und Pestalozzi. Aus der allgemeinen Pädagogik heben wir hervor: Pädagogik und Medizin, Pädagogische Presse, Pädagogisches Universitäts-Seminar, Platos Pädagogik, Persönlichkeit; aus der Unterrichtslehre: Deutsche Sprache (Onomatik!), Parallelgrammatik, Musik, Naturlehre und Naturgeschichte, Orbis pictus, Pflanzenphysiologie, Phonetik; Physiologie und physiologische Psychologie, philosophische Propädeutik, Phantasie; aus der Geschichte des Schulwesens: Neugriechisch, Niederländisch, Norwegisch, Österreichisch; aus der Gesundheitslehre: Nasenatmen, Ohrenkrankheiten; aus den Schuleinrichtungen: Oberreal-Schulen, Ortsschulaufsicht, Pausen, Pensionate, Pensionen. Außerdem natürlich noch eine ganze Anzahl der Bedeutung ihres Gegenstandes entsprechend kürzerer Artikel.

Heine-Cöthen.

Römisches und Antirömisches.

Antwort der französischen Katholiken an den Papst. Autorisierte Ausgabe. Übertragen von René Prévôt. Reformkatholische Schriften I. Jena 1908, E. Diederichs. (110 S.) 1 M.

Diese am 8. Dezember 1907, also genau 3 Monate nach der Veröffentlichung der päpstlichen Enzyklika „Pascendi dominici gregis“ erschienene „Antwort“ der französischen Modernisten ist von dem unbekannten Verfasser oder Verfassern gewidmet u. a. „den Verleumdeten und Verdächtigten, den Opfern der jämmerlichen Inquisition des Papstes Pius X., den Ausgeschlossenen und Friedlosen der großen christlichen Brüdergemeinde, den Jüngern des Herrn, die vor den Machthabern der Synagoge für Recht und Wahrheit gezeugt, die geduldet an Leib und Seele und ohne Murren und ohne Groll immerdar dulden wollen um Christi und seines heiligen Evangeliums willen.“ Sie verdient insofern eine über die römische Kirche hinausgehende Beachtung, als nicht bloß darin behauptet, sondern nachgewiesen wird, daß die Enzyklika den Standpunkt der Modernisten weniger wahr und ehrlich, als in abschreckenden übertriebenen Farben dargestellt hat, so daß man da einen „Modernismus Pius X.“, aber nicht den der Modernisten findet. Mit andern Worten, der Papst wird beschuldigt, in der Enzyklika den Modernisten „Machwerke untergeschoben“ zu haben, „die nicht die ihren sind“ (S. 15). Der „harte, höhnische, unwissende Brief“ (d. i. die Enzyklika) war nur dadurch möglich, daß „die frommen und gelehrten Männer, die dem Papst die Verantwortung für diese Dinge aufgebürdet, die Fahrlässigkeit eines voreingenommenen Greises mißbraucht haben, um vor der gesamten Wissenschaft eine unzweifelhaft intellektuelle Fälschung zu begehen“ (S. 16). Diese „französischen Katholiken“ („Modernisten“) wollen also im Grunde nichts anderes tun, als von dem schlecht unterrichteten Papste an den besser zu unterrichtenden appellieren. Man muß anerkennen, daß es in durchaus sachlicher und ruhiger Weise, allerdings so offen und unumwunden geschieht, wie es lange nicht innerhalb der römischen Kirche geschehen ist. Zunächst verwahren sie sich dagegen, daß die Enzyklika wirklich ihre Lehren oder Grundsätze wiedergebe. Sie zeigen dem Papst, daß er irrt, wenn er die Ursache des Modernismus in „menschlichen Leidenschaften“ wie Stolz und Eigensinn sieht, statt in der Wahrheit auf Grund der historischen und exegetischen Wissenschaft. Dann warnen sie vor der Meinung, als ob man „Ideen mit dem Knüppel totschlagen“ könne (Loisy). Auch „der empörendste Despotismus, der den Glauben und das Gewissen knechtet“ (S. 64) ist nicht imstande, geschichtliche und sprachwissenschaftliche Tatsachen aus der Welt zu schaffen. Schwach ist unseres Erachtens das Kapitel: „Der unvermeidliche Konflikt: Geschichte und Dogma“, worin die Hypothesen moderner Textkritik im A. wie N. T. als unumstößliche Beweise behandelt werden. Zuletzt trösten sie sich damit, daß Pius X. mit seiner Enzyklika „nicht so sehr die Wissenschaft und das moderne Geistesleben gerichtet habe, als vielmehr gerade das Papsttum und die scholastische Theologie“ (S. 92), und daß darum ihre Sache, „unser ethisches und religiöses Gewissen“ siegen werde. Neu war uns die S. 53 in dieser Schrift eingeflochtene Bemerkung, daß „Deutschlands Wille“ den früheren Patriarchen von Venedig Sarto zum Nachfolger Leo XIII. erhoben habe. Das heißt der deutschen Diplomatie bei der Kurie einen Einfluß zuschreiben, den sie nicht besessen hat. Für sorgsamen

Druck und gediegene Ausstattung gebührt der Verlagsbuchhandlung volle Anerkennung. Warum ist der eigentliche Titel: „Lendemains d'Encyclique" geändert? Rönneke-Gommern.

Programm der italienischen Modernisten. Eine Antwort auf die Enzyklika Pascendi dominici gregis. Besorgt von der Krausgesellschaft. Reformkatholische Schriften II. Jena 1908, E. Diederichs. (204 S.) 1,50 M.

Vielleicht hätte diese Schrift in der Sammlung der vom Verlage veranstalteten reformkatholischen Schriften die erste sein müssen, da sie als „Programma dei modernisti" früher erschien als die Antwort der französischen Modernisten. Doch ist das ohne sachliche Bedeutung. Die Verfasser betrachten ihre Schrift als eine notwendige Erklärung vor ihren Glaubensgenossen und der Geschichte gegenüber einem so wichtigen Dokumente wie der Enzyklika, welche die modernistischen Lehren dem Publikum unter einem falschen und unsympathischen Lichte darstellt und eine so gewichtige Anklage gegen die Modernisten als gefährliche Feinde der christlichen Frömmigkeit und unbewußte Förderer des Atheismus erhebt. Das sind sie nicht und wollen sie nicht sein. Aber bei aller Achtung vor dem Haupte ihrer Kirche und seiner Autorität, bei aller Treue gegen ihre Kirche meinen sie ein sittliches Recht zu haben, die große Kluft zwischen römischer Glaubenslehre und moderner Wissenschaft zu überbrücken zu suchen. Eingehend legen sie ihr System dar: Kritik, nicht Philosophie ist die Voraussetzung ihrer Stellung und ihrer Arbeit, die Kritik des Alten wie des Neuen Testamentes wie die Entwicklung des Christentums. Sie bestreiten, daß sie „Agnostiker" sind und legen dar, wie ihr „Immanentismus" zu verstehen sei, weshalb sie die Anklage der „Verwandlung und Entstellung" in der Enzyklika zurückweisen. So weit geht der defensive Teil der Schrift (S. 15—114). Es folgt noch ein offensiver (107—128), der einige brennende Fragen behandelt, wie „Vergleichender Wert der Religionen", „Wissenschaft und Glaube", „Staat und Kirche". Den Schluß bildet eine „Zusammenfassung" (S. 114—128) und eine Übersetzung der Enzyklika (S. 130—204). Wir wünschen, daß die ruhig geführte Sache in maßgebenden Kreisen Beachtung und Unterstützung findet. Doch sind die Aussichten bei dem Verhalten der Bischöfe wenig tröstlich und der ehrliche Kampf, menschlich geredet, aussichtslos. Rönneke-Gommern.

ten **Hempel, A.**, Assessor: **Indexbewegung und Kulturgesellschaft.** Eine historische Darstellung auf Grund der Akten. Bonn 1908, C. Georgi. (X, 209 S.) 3 M.

Auch eine „Flucht in die Öffentlichkeit", diese aktenmäßige Darstellung der von einzelnen kathol. Laien in Münster i. W. — neben dem Hrsgbr. gehörten zum Organisations-Komitee noch Gym.-Prof. Dr. J. Plaßmann u. Justizrat H. Hellrath — geplanten Petition an den Papst um Änderung einzelner veralteten Bestimmungen im Index libr. proh. und der durch dieselben Herren beabsichtigten weiteren Gründung einer „Gesellschaft für christliche (l. katholische) Kultur", mit dem Ziel (S. 156) „praktischer Belebung und Durchdringung der Bestrebungen für Literatur, Wissenschaft, Kunst und Charitas mit christlichen Ideen in den gebildeten Kreisen des kathol. Volkes"! Eben darum hat sich die Herausgabe auch nicht bloß auf die einfache Veröffentlichung der betr. Aktenstücke beschränken können; den weitaus größeren Teil des Buches vielmehr nimmt eine ausführliche Rechtfertigung der hier geplanten Unternehmungen ein, gegenüber den maßlosen Angriffen und Verdächtigungen, die, nachdem durch Treubruch eines der Beteiligten der erste Entwurf der Petition vorzeitig in die Öffentlichkeit gekommen war, gegen die Urheber des angeblich dem schlimmsten Modernismus Rechnung tragenden Planes aus schroff ultramontanen Kreisen erhoben worden sind. Ich enthalte mich absichtlich jeder Kritik, sowohl der geplanten Maßnahmen selbst wie ihrer hier so eingehend versuchten Rechtfertigung vor dem Forum kirchentreuer Katholiken; ich weise nur mit allem Nachdruck auf das Werk hin, das wie kaum ein anderes ein überraschend deutliches Bild von den im heutigen deutschen Katholizismus noch lebendigen geistigen Kräften und ihren Kämpfen und Hoffnungen darbietet, zumal in dem, was man zwischen den Zeilen lesen kann.

Jordan-Warendorf.

Berichtigung.

S. 304ª, Z. 28 v. u. l.: in keinen Scherz.

S. 304ᵇ, Z. 13 v. o. l.: „Der Eisenacher Text hat das „wir" nicht eingeschoben, aber „er" in er's korrigiert."

Lic. O. Albrecht-Naumburg.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus d. Verlag d. Vereins christl. Schriften im Königreich Sachsen, Dresden:

Jacob, G., P. em., Bautzen: **Biblischer Wegweiser** auf das Jahr 1909. (40 S.) 0,15 M.

Püschmann, J., P. Dr.: **Führer durch den Gottesdienst.** Erklärung der Gottesdienstordnung für die Sonn-, Fest- u. Bußtage. (28 S.) 0,15 M.

Engel, E., Archidiakonus: **Abschiedspredigt**, 9. Aug. 1908, Greifenberg i. P., über Hebr. 13, 8. Greifenberg i. P. 1908, C. Lemcke. (9 S.)

Friedlieb, G. A.: **Vervollkommnung.** Volksphilosophie in Versen. L.-Gohlis 1908, Br. Volger. (48 S.) 1 M.

Germar, K., stud. rer. nat. et phil.: **Die Wahrheit auf philosophischem, religiösem u. politischem Gebiete für Denkende u. Vertreter deutscher Kultur-Interessen.** Des ersten Teiles erster Bd. (Vollständig in 5 Bdn.) Ebd. (180 S.) 4 M.

Zöllner, W., Gen.-Sup.: Vom Geheimnis des Reiches Gottes. Predigt über Matth. 13, 31—33, zu Eisenach. Gü. 1908, C. Bertelsmann. (12 S.) 0,30 M., 10 Ex. 2 M

Bücherschau.

Philosophie.

Joël, K.: Der freie Wille. Eine Entwicklg. in Gesprächen. (XIX, 724 S.) M., Bruckmann. 10,—

Theologie.

Handbibliothek, wissenschaftl. I. Theolog. Lehrbücher. Pa., Schöningh.
XXVIII. Zahn, Jos.: Einführung in die christliche Mystik. (IX, 581 S.) 8,—. — XXIX. Kihn, Heinr.: Patrologie. 2. (Schluß-)Bd. (X, 514 S.) 5,80.
Hilbert, G.: Christentum u. Wissenschaft. 6 Vorträge. (176 S.) L., Hinrichs. 2,—
Lhotzky, H.: Vom Erleben Gottes. (221 S.) Düsseldorf, Langewiesche. 1,80
Rademacher, A.: Gnade u. Natur. (136 S.) M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag. 1,25
Seeberg, Rh.: Von Christus u. dem Christentum. Aufsätze. (145 S.) Gr.-Lichterfelde, Runge. 2,—

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Urquhart, John: Die Bücher der Bibel od. Wie man die Bibel lesen soll. 3. u. 4. (Schluß-)Bd. (IV, 192 u. IV, 194 S.) St., Kielmann. 4,—
Zeit- u. Streitfragen, biblische. Gr.-Lichterfelde, Runge. IV, 9. Oettli, Sam.: Die revidierte Lutherbibel. 5. Taus. (53 S.) —,60.

A.

Bettex, Fr.: Aus Israels Geschichte. (181 S.) Striegau, Urban. 1,50
Mommert, C.: Siloah. Brunnen, Teich, Kanal zu Jerusalem. (IV, 96 S.) L., Haberland. 3,—

B.

Farrar, F. W.: Das Leben Jesu. Deutsche Bearbeitg. v. F. Barth. Illustriert. (In 15 Lfgn.) 1. Lfg. (VIII u. S. 1—32 m. 12 Taf.) Neuenburg, Zahn. 1,—
Ryle, J. Ch.: Auslegende Gedanken üb. die Evangelien. 1. Das Evangelium St. Matthäi. (IV, 293 S.) Frk., Brandner. 3,—
Seiß, J. A.: Die Offenbarung Jesu Christi. 2 Bde. (VIII, 464 u. VII, 720 S.) Neumünster, Ihloff & Co. 10,—
Wellhausen, J.: Das Evangelium Johannes. (146 S.) B., Reimer. 4,—

Historische Theologie.

Löber, G.: *D.* Dr. Richard Löber. (58 S.) L., Dörffling & Franke. —,80
Redern, H. v.: A. Graf v. Bernstorff. (VII, 274 S.) Schwerin, Bahn. 3,80
Archiv f. Reformationsgesch. Nr. 19. L., Heinsius. 3,40
Corpus Reformatorum. Vol. 89. Zwinglis Werke. II. Bd. 10. Lfg. Ebd. 2,40
Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. L., Haupt.
III, 2. Römer, J.: Ein schöner Dialogus v. den vier größten Beschwernissen e. jeglichen Pfarrers (1521). Hrsg. v. W. Lucke. (84 S.) 2,40. — 3. Vigilie, die deutsche, der gottlosen Papisten, Münch u. Pfaffen. Hrsg. v. R. Windel. (35 S.) 1,20.
Geschichtsblätter des deutschen Hugenotten-Vereins. Mgdbg., Heinrichshofen.
XIII, 8. Brandt, A.: Geschichte der St. Johannisgemeinde zu Eberswalde. (62 S.) 1,25.

Praktische Theologie.

Katechetik. Liturgik. Kirchenrecht. Erbauliches. Mission.

Classen, W.: Biblische Geschichte nach der neueren Forschung. 3. Das Urchristentum. (III, 65 S.) Hbg., Boysen. 1,—
Weimer, H.: Der Weg zum Herzen des Schülers. (VII, 162 S.) M., Beck. Geb. 2,—
Gerhardts, Paul, Lieder. Mit Bildern v. Rud. Schäfer. Volksausg. (84 S.) Hbg., Schloeßmann. —,60
Lubrich, Fritz: Der Kirchenchor. Eine Sammlg. leicht ausführbarer Motetten, Festgesänge u. geistl. Lieder aus alter und neuer Zeit. Stimmenausg. 2 Hefte. Bunzlau, Kreuschmer. 2,40
Männerstimme. (88 S.) —,80. — Sopran und Alt. (112 S.) 1,60.
Richter, A.: Kirchenordnung f. die evang. Gemeinden der Prov. Westfalen u. der Rheinprovinz vom 5. März 1835 in der Fassung des Kirchengesetzes vom 5. Jan. 1908, nebst den einschläg. Kirchen- u. Staatsgesetzen. (XIII, 811 S.) Mstr., Obertüschen. Geb. 16,—
Schröder, Fr.: Ohne Mich könnt ihr nichts tun! Blaukreuzandachten. (VIII, 142 S.) Hbg., Rauhes Haus. 1,80
Stade, Rh.: Werdet neue Menschen. Ein Erbauungsbuch f. Gefängnisse u. Rettungsanstalten. Altenburg, Geibel. 5,80
1. Ansprachen an Festtagen u. üb. Texte aus Matthäus u. Markus. (VIII, 224 S.) — 2. Texte aus Lukas u. Johannes. (IV, 228 S.)
Pfeil, Frau Gräfin, Frau Dora Rappard, Frau Frida Ufer-Held, Frau Schrenk: Frauendienst. Vorträge. (31 S.) St., Philadelphia-Verein. —,30
Richter, Paul: Bannerträger des Evangeliums in der Heidenwelt. 3. u. 4. Tl. (208 u. 192 S.) St., Steinkopf. Geb. je 2,50

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Luther-Kalender f. d. J. 1909. Hrsg. v. G. Buchwald. (122 S.) L., Haessel. 1,—
Murri, R.: Kämpfe v. heute. Das christl. Leben zu Beginn des 20. Jahrh. (XI, 279 S.) Cöln-Weiden, Frenken. 5,—
Was sollen wir tun? Ein Laienvotum zur gegenwärt. Krisis in der ev. Kirche. (88 S.) L., Költz. 1,—

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosoph. u.-geschichte).

Fr. Paulsen, † 15. Aug. 1908. (LK. 38 Kaftan; ChrW. 38 Spranger; T. 1 Heman.)

Arper: Der Erlösungsgedanke bei R. Wagner. (PrM. 9.)
Frühauf: Wesen der Glogauischen Philosophie. (BG. 10.)
Schmidt: Lessings „Beweis d. Geistes u. der Kraft“. (LK. 40 ff.)
GW. VI, 9. 10: Mayer, A.: Multatulis Philosophie. Kuhaupt, W.: Nachirdische Fortdauer d. Menschen- u. Tierseele. Dennert, E.: Psychische Heilkunde. Zeugen Gottes in Kirche u. Wissenschaft. — Nitschmann, T.: Habt acht auf die Sterne. Sprenger, H.: Willensfreiheit. Riem, J.: Das Werden der Welten. Bensow, O.: Moralstatistik. — Umschau; Apologet. Rundschau u. a.
Pfennigsdorf: Der geschlossene Naturzusammenhang. (BG. 10.)
Reinke: Was ist Monismus? (T. 1.)
Schulze: Über naive Naturbetrachtung. (AG. 2.)
Titius: Monismus u. Christentum. (ChrW. 39 ff.)

Theologie.

Blau: Gültigkeit der Ethik Jesu. (BG. 10.)
Hülster: Die Wunderfurcht. (DAZ. 5.)
Ihmels: Rlg. u. Sittlichkeit. (LK. 38 ff.)
Otto: Zwischen Himmel u. Erde. (AG. 51.)
Plinzner: Reich Gottes u. Kirche. (PU. 10 ff.)
Wernle-Schiele: Katholisch od. christlich? (ChrW. 39.)
BrB. II, 4: Freytag, H.: J. G. Fichte, auch ein Apostel der Deutschen. Schubart, L.: Das Jesusbild b. Chamberlain. Bruhn, W.: Monismus und Christentum. Schilling, K. E.: Ohne Kirche. Veeck: O.: Der Rationalismus in Br. u. a.
RChr. XI, 6 ff.: Lepsius, A.: Reich Gottes u. Staat. Young, A. C.: Die mohammedanische Welt von heute. (Arabien, Belutschistan, Indien, Java, Bockhara, Sumatra, China.) Feldweg: Was ist das Reich Gottes? Awetaranian, J.: Die jungtürkische Bewegung im Licht d. Evgls.
ZThK. XVIII, 5: Kirn, O.: Aus d. dogmat. Arbeit d. Gegenwart (Häring, Wendt). Herrmann, W.: Von d. dogmat. Stellung d. Kirchenregiments in d. dtsch.-ev. Kirchen. (Antwort an G. Ihmels.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Oettli: Die Kunst des Übersetzens. (R. 38.)
Pfeifer: Für die deutsche Lutherbibel! (R. 36.)

A.

Bahr: Ps. 32. (R. 39.)
Boehmer: Samaria. (Stud. 9.)

Dalman: Zum samaritanischen Buche Josua. (ThLz. 20.)

B.

Hadorn: Wert d. Apostelgesch. (RK. 41 f.)
Wehrmann-Hartmann: Der ungerechte? Haushalter. (R 38.)
Weiß: Zum Verständnis d. Römerbriefes. (ZevR. 1 ff.)
Zißler: 1. Kor. 15. (DAZ. 5.)

Cramer: Die jungfräuliche Geburt Jesu. (DAZ. 5.)
Heim: Jesus als Seelsorger. (R. 36.)
Schlipper: Jesus u. die soziale Frage. (T. 1.)
Schmiedel: Deutungen des Todes Jesu im N. Test. (MevR. 16.)

Historische Theologie.

Rahn: Christl. Liebestätigkeit in Alt-Elbing. (IM. 10.)

Doumergue: Calvin-Bilder. (R. 41.)
Glage: *D.* Dr. E. Zorgius. (PU. 10.)
Gmelin: A. V. Andreä. (MGEG. 1 ff.)
Philipp Nicolai. (DEBl. 10 Haupt; De. 1 Kirchner; AG. 4: Matter; Kirchner; LK. 43; v. Schultze; EK. 43 ff. R. 43. Uckeley.)
D. Th. v. Zahn: 10. Okt. 1838—1908. (LK. 41.)

Systematische Theologie.

B.: Versöhnung. (RK. 38 f.)
Dunkmann: Rechtfertigung u. relg. Erlebnis. (EK. 39 f.)
Miller: Der Hilfe bewirkende Glaube. (DAZ. 5.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik u. Pädagogik. Pastoraltheologie.

Goes: Freie Texte! (MkP. 9.)
Rancke: Wie kann der Geistliche auf Heilsgewißheit hinwirken? (De. 1 ff.)

Hüttner: Mitarbeit d. Geistlichen an der katechet. Reformbewegung. (PBl. 1.)
Schiller: Sexualpädagogik. (AG. 52.)

Krogmann: Rlg. Probleme u. Konflikte aus d. Konfirmationszeit. (MevR. 10.)

Borchert: Leitung d. Rlgs.unterrichtes durch d. Kirche. (PU. 10.)
Pachali: Zur Frage d. Rlgs.unterricht. (R. 39. vgl. LK. 42 f.)
Peters: Die Schranken d. Historismus im Rlgs.unterricht. (MevR. 10.)
Rein: Bedeutung d. Lehrplanes f. d. Rlgs.unterricht. (MevR. 10.)
Seyring: Der Kampf um den Rlgsunterricht. (ZevR. 1 cf. PU. 10; DEBl. 10; MevR. 10. ChrW. 42. vgl. R 41 ff: Weber.)

MGkK. XIII, 10: Greulich, K.: Berliner Kirchengesangstag. Smend, J.: Die neuste Bachmonographie. Nelle, W.: Kögels Lied von der Stille Zions. Rösler, A.: Gesangbuch der Schambala-Christen. Fromme, L.: Die Oberkasseler Kirchen. Brathe, P.: Zweckmäßigkeit in Kirchbausachen. Pfundheller: Berliner Kunstausstellung. Glabbatz: Orgel u. Orgelspiel in d. neueren dtsch. Schönen Literatur. Kleine Mitteilungen. — Oppel, R.: Reformationslied „Luther als dtsch. Volksmann“.
Sn. XXXIII, 8. 9: Herold, W.: Rhythmischer Choral, eine zeitgemäße Forderung. Herold, M.: Liturgisches f. Löhes Gedächtnisjahr. Reichsstadt Windsheimisches Trauerreglement. Fr. Riegel, † 1907. W. Lüpkes Amtsjubiläum in Cammin. Liturgische Totenfestandacht zu Essen a. R. Ökumenisches. u. a. Musikbeigaben.

Dorfkirche I, 12: Rlg. Dorfsitte: Jacobi, A.: Taufbriefe im Elsaß. u. a. Gegenwärtiges Dorfleben: v. L.: Wesen d. bäuerl. Frömmigkeit. u. a. Dörfl. Gottesdienste: Fleischer, A.: Christkirche. Dorfpredigt: v. L.: Matth. 18, 1—10; Hesselbacher: Ps. 23, 6. Gemeindepflege: Wallenstein, A.: Dorfbilder. Schubring: Sohnreys Dorfmusikanten im Gesangverein. Pfarrer u. Lehrer: Rosegger, P.: Das Landvolk u. seine Priester. Kirchenbauten: H.: Allerlei aus Dorfkirchen. R.: Ländl. Schulhausbau. u. a.

MPBl. V, 1: Schmitthenner, A.: Matth. 5, 25 f. (Predigt). Weiß, A.: Paulus u. Jesus. Eucken, R.: Bedeutg. d. rlg. Gemeinschaft v. Standpunkt der Philosophie. Bauer, J.: Zur Gesch. des Totenfestes Günther, R.: Helldunkel. u. a.

Bossert: Pastoraler Eifer. (MkPr. 9.)
Fries: Arbeit u. Recht der Frau in d. Kirche. (PU. 10.)
Heinz: Gemeindehelferinnen. (MkPr. 9.)
Vowinkel: Die Pflicht der Frau, in der Gemeinde zu schweigen. (RK. 40.)

Äußere u. Innere Mission.

Flad: Gotteserkenntnis d. Heiden entschwunden u. durch die M. wiedergebracht. (AG. 52.)
Severus Hilarius: Die Mission e. Baumeisterin. (AG. 2.)
Meinhof: Christentum u. Naturreligion. (EMM. 10.)
Ri u. Ro: Wie man in England das Interesse f. die Heidenmission weckt. (ChrW. 38.)

Boosmann: „Mädchenschutz“ in d. kathol. Kirche. (MIM. 9.)
Schäfer: Evgl. I. M. u. kath. Charitas. (Ebd.)
Schuberth: Humane od. konfessionelle Jugendfürsorge? (Ebd.)

Beelitz: Notstände in d. Versorgung d. Nervenkranken. (IM. 10.)
Bunke: Das Kinder-Krüppelheim in Angerburg. (R. 37.)
Hennig: Im Kampf mit d. jugendl. Verbrechertum. (Ebd.)
Josephson: Die I. M. auf d. Lande. (IM. 10.)
Schreiber: Wachstum d. weibl. Diakonie? (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Gensichen: Die Brüdergemeine u. die liberale Theologie. (EK. 38 f. cf. LK. 36. 38; R. 39.)
Mettin: Der Wittenberger Kirchentag bei seiner 60jähr. Wiederkehr. (ZevR. 1.)
Sulze: Staat u. Schule, die Vertreter d. nichtkonfessionellen Christentums Christi. (PrM. 9.)

Bunke: Eine Gefahr f. die Gewissensfreiheit in Preußen? (R. 37 ff.[1]) cf. ChrW. 39 Schian.)
Loebell: § 34. 35. der K.-O. u. S.-O. betr. Bildung d. Gemeindeorgane. (PU. 10.)
Sell: Eine neue lutherische Kirchenverfassung (Elsaß-Lothringen). (ChrW. 41.)

Bossert: Das evgl. Stift in Tübingen. (DEBl. 10.)
Pfeiffer: Ein Kirchenhaus für Berlin. (R. 39.)

Nippold: Altkathol. „Jungmannschaft“. (Stud. 9.)
Scholz: Zur konfessionellen Frage. (ChrW. 40.)
Vorberg: Bedeutung d. kathol. Orden f. d. Gegenwart (EK. 41.)

Stier: Die Reformbewegung in Armenien. (ChrW. 39.)
H. T.: Die türkische Konstitution u. die christl. Kirchen. (ChrW. 40 ff.)

Rezensionenschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie u. -geschichte.)

Brunner: Die rlg. Frage im Licht d. vergleichenden Rlgsgesch. (ThLBl. 41.)
Cohen: Religion u. Sittlichkeit. (Ebd. 38.)
Eucken: Sinn u. Wert d. Lebens. (ThLz. 20.)
Frommel: Etudes morales et religieuses. Etudes religieuses et sociales. (ThLBl. 41.)
Lehmann: Aberglaube u. Zauberei. (Ebd.; ThLz. 21.)
Thilo: Religionsphilosophie d. absoluten Idealismus. (ThLz. 21.)

Theologie.[2]

Dunkmann: Gesch. d. Christentums als Rlg. d. Erlösung u. Versöhnung. (ThLz. 21.)
Meyer: Was uns Jesus heute ist. (ThLBl. 40.)
Schiele: Zur Beurteilung d. modernen positiven Theologie. (ABTh. 6.)

---

[1]) Über die Stellung der Gemeinschaftskreise zu dem Vorgehen des Kgl. Konsistoriums zu Danzig berichtet ausführlich eine Sondernummer des Gemeinschaftsblattes „Auf der Warte“ (Neumünster, G. Ihloff & Co.), auf die ich gern hinweise.

[2]) Vgl. BG. 10: Neuere apologet. Literatur.

Exegetische Theologie[1]) (Bibelwissenschaft).

Eckardt-Zickermann-Fenner: Palästinensische Kulturbilder. (ThLBl. 40.)
Mülinen: Zur Kenntnis des Karmels. (ThLz. 21.)

A.

Brooke-Lean: The Old Testament in Greek. (ThLBl. 38.)
König: Gesch. des Reiches Gottes bis auf J. Chr. (Ebd. 41.)
Stosch: Das salomon. Zeitalter. (Ebd. 40.)
Rlgsgeschichtl. Volksbücher: Küchler: Hebr. Volkskunde. Beer: Saul, David, Salomo. Gunkel: Elias, Jahve u. Baal. Budde: Das prophet. Schrifttum. Guthe: Jesaja. Nowack: Amos u. Hosea. (Ebd. 39.)

B.[2])

Bonnet: Eclairissement de l'Apocalypse. (ThLz. 21.)
Dorneth: Erklärung d. Evangelien aus d. Evangelien. (PrM. 9.)
Hort: The Apocalypse of St. John. (ThLz. 21.)
Weiſs, J.: Die Schriften des N. T. (Ebd.; ABTh. 10.)

Barth: Einleitung in d. N. T. (ThLBl. 40.)
Harnack: Sprüche u. Reden Jesu. (AL. 17.)
Nicol: The four Gospels in the earliest church history. (ThLBl. 38.)
Schäfer: Evangelien u. Evangelienkritik. (Ebd. 39.)

Mehlhorn: Wahrheit u. Dichtung im Leben Jesu. (Ebd. 40.)
Meschler: Zum Charakterbild Jesu. (ThLz. 20.)
Völter: Das messian. Bewuſstsein Jesu. (AL. 18.)
Bruston: La notion du fils de Dieu dans l'épitre aux Hébreux. (ABTh. 10.)
Dellbrück: Paulus unser Vorbild. (ThLBl. 40.)
Lütgert: Freiheitspredigt u. Schwarmgeisterei in Korinth. (R. 40.)

Deiſsmann: Licht vom Osten. (ThLz. 20. StKr. 1.)
Preuschen: Griechisch-deutsches Wörterbuch. (ThLBl. 41; MkPr. 9.)

Historische Theologie.[3])

Allard: Haben die Christen Rom in Brand gesteckt? (AL. 18.)
Pieper: Christentum, röm. Kaisertum u. heidnischer Staat. (Ebd.)
Harnack: Das Mönchtum. (ThLBl. 40.)

[1]) Vgl. ZevR. 1: Rothstein: Palästina in alter und neuer Zeit.
[2]) Vgl. ZevR. 1: Larfeld: Zur ntstl. Einleitungswissenschaft.
[3]) Vgl. Stud. 9: Risch: Lutherana.

Krüger: Das Papsttum. (PBl. 1.)

Bossert: J. Calvin. (Ebd.)
Boehmer: Luther im Licht d. neueren Forschung. (Ebd
Loofs: Luthers Stellung z. Mittelalter u. Neuzeit. (Ebd
Kalkoff: Capito im Dienst d. Erzbischofs Albrecht vo Mainz. (ThLz. 20.)
Tenckhoff: Papst Alexander IV. (AL. 18.)

Moeller-Kawerau: Lehrbuch der Kirchengeschicht (ThLz. 20.)
Rauschen: Eucharistie u. Buſssakrament in d. ersten Jahrhdrtn. (AL. 18.)
Siebert: Zur vorreformator. Heiligen- u. Reliquien Verehrung. (AL. 18.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Hymnologie. Pastoraltheologie.

Studien z. prakt. Theologie: Clemen: Zur Reform prakt. Theologie. Eger: Vorbildung z. Pfarram Haupt: Eigenart der amerikan. Predigt. (ThLBl. 3 cf. Stud. 9.)

Gottschick: Homiletik. (MkPr. 9; Stud. 9.)

Dörries: Der Glaube. (Stud. 9.)
Rothstein: Unterricht im A. T. (AL. 18.)

Herold: Vesperale. (DAZ. 5.)
Kern: Perikopen u. Lieder. (Ebd.)
Kleinert: Musik u. Relig., Gottesdienst und Kultu (ThLBl. 38.)
Hesselbacher: Seelsorge auf d. Dorfe. (PrM. 9.)

Predigten[1]) u. Erbauliches.

Baumann: Christenspiegel. (ThLBl. 39.)
Kühlewein: Dienet dem Herrn mit Freuden. (Ebd.)
Newmann: Ausgewählte Predigten. (AL. 17.)
Schmidt: J. Chr., der Weg, die Wahrheit u. d. Leben (DAZ. 5.)

Äußere u. Innere Mission.

v. Oertzen: Von Wichern bis Posadowsky. (R. 40.)
Warneck: Lebenskräfte d. Evangeliums. (Stud. 9.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Guignebert: Modernisme et Tradition catholique e France. (ABTh. 10.)
Krose: Kirchl. Handbuch. (ThLBl. 41.)
Sell: Katholizismus u. Protestantismus. (ThLz. 21.)

[1]) Vgl. PBl. 1: Evang. u. kath. Predigt d. Gegenwar

Inhaltsverzeichnis.